Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3667, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Wöchentlich 1 Mark. Monatlich 4,30 Mark, bei Zustellung durch die Post dazu 72 Pfennig Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 35 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Auswärts 15 Pf.] . Nr 511 — DONNERSTAG, 29. OKTOBER 1931 — ABEND-AUSGABE

Hindenburgs Ansprache

Der Wirtschaftsbeirat eröffnet

Der Wirtschaftsbeirat, der die von der Reichsregierung geplanten umfassenden Maßnahmen zur Ueberwindung der ökonomischen und sozialen Krise beraten soll, ist heute um 11 Uhr im Hause des Reichspräsidenten zusammengetreten. Außer den Mitgliedern waren Reichskanzler Brüning und die Reichsminister sowie Reichsbankpräsident Luther und Generaldirektor Dorpmüller erschienen. Der Reichspräsident von Hindenburg übernahm selbst den Vorsitz und eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

„Es ist mir eine angenehme Pflicht, Sie — ehe wir an unsere ernste Arbeit gehen — willkommen zu heißen und Ihnen für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der Sie meinem Rufe Folge geleistet und Ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt haben. Die schwere Krise der Weltwirtschaft und Deutschlands besondere wirtschaftliche Bedrängnis erfüllen alle Schichten unserer Bevölkerung mit banger Sorge. Sie rütteln an den Grundpfeilern des wechselseitigen Vertrauens und erschüttern die Zuversicht in die Erhaltung der Grundlagen unserer Volkswirtschaft. **Im Bewußtsein der Verantwortung, die ich vor dem deutschen Volke und vor meinem Gewissen trage, habe ich mich entschlossen, angesichts der außerordentlichen Wirtschaftswirrnis einen besonderen und außergewöhnlichen Weg zu beschreiten.** Ich habe nach Vorschlägen der Reichsregierung aus führenden Persönlichkeiten des wirtschaftlichen Lebens, aus den großen Wirtschaftsgruppen von Industrie, Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Kleingewerbe, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern einen Wirtschaftsbeirat zusammenberufen, und Sie, meine Herren, heute zu einer gemeinsamen Beratung mit der Reichsregierung zu mir geladen, um der Reichsregierung bei ihren Bemühungen um einen Weg zu helfen, auf dem die wirtschaftliche und soziale Not des deutschen Volkes zum Besseren gewendet werden kann.

Niemand von Ihnen wird verkennen, in welchem Maße die Lage Deutschlands durch weltpolitische und weltwirtschaftliche Umstände bestimmt wird. **Hier liegen die schweren und großen Aufgaben der deutschen Außenpolitik.** Von Ihnen aber erwarte ich, daß Sie sich mit mir und mit der Reichsregierung von dem unbeugsamen Willen beseelen lassen, wie auch immer die Entwicklung der Welt sein mag, aus der eigenen Kraft Deutschlands heraus von unserem Volke abzuwenden, was eigenes Handeln nur irgend abzuwenden vermag. Nur so wird eine Grundlage geschaffen für die notwendigen internationalen Bemühungen zur Lösung der gesamten Weltkrise. Nur das Bewußtsein solcher Pflichterfüllung und äußerster Kraftanstrengung wird unser Volk befähigen, in innerer Verbundenheit und mit nationaler Würde das zu tragen, was sich an seinem Schicksal als unabwendbar erweist.

Die Aufgabe, die Ihnen gestellt ist, kann nur bei richtiger Wertung der wirtschaftlichen Kräfte und in gerechter Abwägung widerstreitender Interessen gelöst werden. Ich erhoffe als Ergebnis dieser Zusammenarbeit wirtschaftlicher Sachverständigen und der Reichsregierung einen Ausgleich wirtschafts- und sozialpolitischer Gegensätze und eine Besserung der deutschen Wirtschaftsnot. **Wenn diese schwere Aufgabe gelöst werden soll, darf jeder von Ihnen sich nur der Gesamtheit des deutschen Volkes und dem eigenen Gewissen verantwortlich fühlen, muß sich jeder innerlich loslösen von Gedanken an Gruppeninteressen und an Einzelrücksichten.** Nur wenn solche Gesinnung Sie, meine Herren, erfüllt, werden Ihre Beratungen den sittlichen Wert und die überzeugende Kraft besitzen, ohne die ein gesundes und lebensstarkes Volk sich nicht führen läßt.

Wenn das deutsche Volk durch die wirtschaftlichen und moralischen Wirrnisse und die Gefahren innerer Zersetzung hindurch zu besserer Zukunft gelangen soll, so ist hierfür Voraussetzung, daß die Führer der Wirtschaft, zusammen mit der Reichsregierung, einen klaren und zielsicheren Weg gehen. Möchte Ihre Zusammenarbeit, meine Herren, Ergebnisse zeitigen, welche die Reichsregierung in den Stand setzen, auf Grund der verfassungsmäßigen und geschichtlichen Verantwortung, die ihr die Pflicht der Führung zuweist, mir wirksame Maßnahmen zur Wiedergesundung unserer Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens vorzuschlagen.

Dieses Ziel fest vor Augen, lassen Sie uns nunmehr an die gemeinsame Arbeit gehen!"

Der Reichspräsident erteilte zunächst dem Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Der Reichskanzler legte in längeren Ausführungen die wirtschaftliche Lage und die zur Besserung der Wirtschaftsnot in Frage kommenden Möglichkeit dar; hieran schlossen sich ergänzende Darlegungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Warmbold und des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther an. Alsdann begann die allgemeine Aussprache. Sie wird nach einer Mittagspause bis 5 Uhr nachmittags fortgesetzt.

Selbsthilfe und Solidarität

Die Ansprache des Reichspräsidenten wird auch außerhalb Deutschlands auf starke Beachtung rechnen dürfen wegen des Bekenntnisses zur weltwirtschaftlichen Solidarität, das sie lebhaft unterstreicht. Der Reichspräsident zieht deutlich die Grenzen, die einer deutschen Selbsthilfe gesetzt sind. Das Weltpolitische und das Weltwirtschaftliche für Deutschland in Ordnung zu bringen, ist, so erklärt er, Aufgabe der deutschen Außenpolitik. Der Wirtschaftsbeirat soll mithelfen, daß alles getan werde, was in Deutschlands Macht liegt, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Damit wird hoffentlich dem unfruchtbaren Streit um die sogenannte „autarke" Lösung ein Ende gemacht.

Hitler und die Reichswehr

Besuche bei General von Schleicher

Adolf Hitler hat während der letzten Wochen zwei Unterredungen mit General von Schleicher, dem Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium, gehabt. Davon erhält die Oeffentlichkeit erst jetzt Kenntnis. Aber die höchsten Stellen in der Reichs- und in der Preußischen Regierung waren, zum Teil schon vorher, von diesen Besuchen in der Bendlerstraße unterrichtet, und der Empfang hat mit Billigung des Reichswehrministers Groener stattgefunden. Ueber den Inhalt der Gespräche wird mitgeteilt: Hitler habe den Wunsch gehabt, nachzuweisen, daß seit dem bekannten Leipziger Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Offiziere kein Versuch mehr unternommen worden sei, nationalsozialistische Zellen in der Reichswehr zu bilden. Er habe erneut versichert, daß seine Partei „nur auf dem legalen Wege" zur Macht kommen wolle und daß er jeden „hinausbefördern" werde, der einer illegalen Aktion das Wort rede.

Erst der Empfang durch den Reichspräsidenten, dann die beiden Besprechungen mit General von Schleicher, dem schon seit Jahren ein sehr weitreichender politischer Einfluß zugeschrieben wird — kein Zweifel, daß sich Hitler eifrig um den Nachweis bemüht, daß die nationalsozialistische Partei regierungsfähig sei. Vielleicht hört man bald auch noch von Besuchen bei anderen wichtigen Persönlichkeiten.

Legale Machtergreifung durch die Nationalsozialisten hat zur Voraussetzung eine Mehrheit im Reichstag, die von der sogenannten „nationalen Opposition", auch mit Unterstützung der Gruppen der gemäßigten Rechten, wie des Landvolks, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, nicht aufzubringen ist. Es ist bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning im Reichstag darauf hingewiesen worden, daß die Rechtsradikalen parlamentarisch ohnmächtig sind, wenn sie nicht von der äußersten Linken, den Kommunisten, unterstützt werden. In der Verneinung finden sich die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen mit der Dritten Internationale zusammen. In dem Augenblick aber, in dem es den Rechtsradikalen gelingen würde, die Regierung Brüning zu stürzen, wäre der Beweis erbracht, daß sie aus eigener Kraft kein verfassungsmäßiges Regime aufrichten können. Denn die Rechtsradikalen verfügen mit den drei Landbündlern, die sich ihnen angeschlossen haben, nur über 151 von 577 Mandaten. Selbst wenn man voraussetzt, daß die gemäßigte Rechte ihnen willenlos Gefolgschaft leistete, dann wäre eine Rechtsregierung nur bei Tolerierung durch das Zentrum möglich.

Man hat in der jüngsten Zeit häufig genug gehört, daß die Nationalsozialisten vorsichtig versucht hätten, mit dem Zentrum Fühlung zu gewinnen. Und nicht zum geringsten auf diese Gerüchte ist es zurückzuführen, daß die Reichstagsfraktion des Zentrums öffentlich den einstimmigen Beschluß mitgeteilt hat, weder eine offene noch eine getarnte Rechtsregierung direkt oder indirekt zu unterstützen. Im übrigen scheinen auch innerhalb der nationalsozialistischen Partei die Meinungen über eine Annäherung an das Zentrum stark auseinanderzugehen, wenn man nicht voraussetzen will, daß die Führer mit verteilten Rollen spielen. Dr. Frick, der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, hat gestern in Breslau ausdrücklich bestritten, daß eine Zusammenarbeit mit Brüning und eine Loslösung von der Harzburger Front in Frage komme. Das Ziel bleibe, das Kabinett Brüning zu stürzen und eine Regierung der „nationalen Opposition" zu errichten. Wenn das Zentrum sich nicht bald von den Marxisten lossage, so könne es zusammen mit den Roten „in die Hölle fahren".

An widersprechende Erklärungen prominenter Nationalsozialisten ist man gewöhnt.. Zwischen den Erklärungen, die Hitler bei vertraulichen Konferenzen mit Industriellen über sein wirtschafts- und sozialpolitisches Zukunftsprogramm abgegeben hat, und den Auffassungen, die Goebbels und und Reventlow öffentlich vertreten, besteht ein diametraler Unterschied. Die einfache Erklärung dafür ist, daß innerhalb der Nationalsozialistischen Partei eben zwei Richtungen, die nationalistische und die sozialistische, vorhanden sind, und daß die sozialistische Richtung erkennbar immer stärker wird. Daher auch die Unruhe im Lager Hugenbergs. Die Deutschnationalen können sich nicht mehr verhehlen, daß sie ein von den Nationalsozialisten nur noch widerwillig ertragener Bundesgenosse sind, über den man hinwegschreiten will, sobald der Mohr seine Schuldigkeit getan hat.

Es ist auffallend, wie aus dieser Sorge heraus bei den Deutschnationalen jetzt die Trommel für Hugenbergs Person gerührt, wie er in den Versammlungen als das „politisch-

Braun wieder im Amte

Rückkehr Höpker-Aschoffs?

Der preußische Ministerpräsident Braun hat heute seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. Er wird morgen eine Kabinettssitzung leiten, in der über den Termin für die Vorlegung des preußischen Staatshaushalts 1932-33 Beschluß gefaßt werden soll.

Braun wird in den nächsten Tagen auch bereits zu entscheiden haben, wie die Nachfolge Höpker-Aschoffs im Preußischen Finanzministerium geregelt werden soll. Es scheint nun doch zu gelingen, Höpker-Aschoff die Rückkehr in das Finanzministerium zu ermöglichen. Die Widerstände liegen weder beim Ministerpräsidenten, noch bei Höpker-Aschoff, sondern bei einigen Kreisen, die dem Finanzminister eine Rede verübeln, die er kurz nach seinem Rücktritt in Hagen gehalten hat.

Es wäre nicht zu verstehen, wenn an diesen Schwierigkeiten eine Regelung scheitern würde, die nach Lage der Dinge als die weitaus beste Lösung angesehen werden muß.

Dienstag berichtet Laval

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 29. OKTOBER

In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wird der Dampfer „Isle de France" im Hafen von La Havre einlaufen. Sonntag vormittag um 11 Uhr soll Ministerpräsident Laval wieder in Paris eintreffen. Für den kommenden Dienstag ist schon ein außerordentlicher Ministerrat nach dem Elysée einberufen worden, in dem der Ministerpräsident über seine Verhandlungen mit Hoover Bericht erstatten und gleichzeitig die **angekündigten „kühnen Maßnahmen" zur Sanierung Europas** skizzieren wird.

Staatsrat lehnt Verkleinerung ab

Der preußische Staatsrat lehnte heute den Gesetzentwurf der Regierung auf Verkleinerung des Staatsrats um ein Drittel ab.

...strategische Genie" gerühmt wird, dem allein es zu verdanken sei, „wenn heute alle für den Aufbau in Betracht kommenden Kräfte zum gemeinsamen Kampf gegen das System vorgehen".

Die Deutschnationalen sind, wenn sie es auch verschweigen müssen, wenig entzückt von den Besuchen Hitlers in der Wilhelmstraße und in der Bendlerstraße, wenn sie auch darüber unterrichtet sind, daß weder der Empfang durch Hindenburg noch die Unterredungen mit General v. Schleicher in absehbarer Zeit irgend welche praktischen politischen Ergebnisse zeitigen werden.

Prämienanleihe für die Städte?

Heute vormittag fanden in der Reichsbank die letzten Beratungen über die Umschuldung der kurzfristigen Verbindlichkeiten der Gemeinden statt. Wie wir hören, sind die Verhandlungen bereits so weit gediehen, daß noch im Laufe des heutigen Tages, spätestens aber morgen mit der Veröffentlichung der Durchführungsbestimmungen zu rechnen ist.

Bei der Umschuldungsaktion handelt es sich um einen Betrag von insgesamt 1,5 Milliarden Mark kurzfristiger Verbindlichkeiten der deutschen Gemeinden. Die Durchführung der gesamten Aktion ist in der Weise gedacht, daß man den Städten nahelegt, für ihre kurzfristigen Gelder Ratenzahlungen zu vereinbaren, und wenn das nicht möglich ist, den Kommunen neue Mittel zur Abdeckung der kurzfristigen Schulden zur Verfügung zu stellen. Zur Zeit berät man noch im Reichsfinanzministerium und in der Deutschen Girozentrale gemeinsam mit den deutschen Hypothekenbanken über die Beschaffung der dazu notwendigen Mittel.

Man denkt dabei an die Emission eines besonderen Kommunalpapiers, das mit einer Reihe von Sondervorzügen ausgestattet ist. In diesem Zusammenhang ist auch der Plan einer Prämienanleihe aufgetaucht, die mit einem Zinsfuß von 6½ v. H. und einer Prämie von 1 v. H. ausgestattet werden soll. Ob dieses Projekt verwirklicht wird, steht noch dahin, da gegen die Ausgabe von Prämienanleihen, die ja nur mit Genehmigung der vorgesetzten Reichs- und Landesbehörden erfolgen darf, verschiedene Bedenken bestehen.

Die Durchführung der gesamten Umschuldungsaktion wird von einer dem Reichsfinanzminister untergeordneten Umschuldungsstelle überwacht. Vorsitzender wird der bisherige Referent für die Umschuldungsaktion, Ministerialrat Olscher. Sobald die Durchführungsvorschriften den Ländern und Städten zur Stellungnahme vorgelegt und genehmigt sind, kann die Umschuldungsstelle unverzüglich mit der Aufnahme ihrer Arbeit beginnen.

Man rechnet damit schon in den nächsten Tagen, um so mehr als bei dieser Zentralstelle schon zahlreiche Anträge verschiedener deutscher Städte eingereicht worden sind.

Das Jubiläum der „Frankfurter Zeitung"

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

FRANKFURT A. M., 29. OKTOBER

Die „Frankfurter Zeitung" feierte heute von einem Parkett von Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Politik die Feier ihres 75jährigen Bestehens und den hundertsten Geburtstag ihres Gründers Sonnemann.

Der ehemalige Oberpräsident von Hessen-Nassau Schwander, der jetzt als Nachfolger Friedrich Payers Vorsitzender des Aufsichtsrates der Frankfurter Sozietätsdruckerei ist, begrüßte die Gäste. Er stellte im Laufe seiner Rede die interessante Frage, ob nicht der Erfolg der Frankfurter Zeit mitbestimmt gewesen sei, grade durch ihr Eintreten für den Kapitalismus, dessen Berechtigung heute so umstritten sei. Die Krisis der deutschen Wirtschaftsordnung beweise noch nicht ihre Unmöglichkeit überhaupt.

Für die preußische Staatsregierung war der Handelsminister Schreiber erschienen, der der „Frankfurter Zeitung" dafür dankte, daß sie nicht unter die gehört habe, die in schwankender Zeit auch schwankend geworden seien. Die europäische Presse müsse dazu beitragen, die großen Probleme, vor denen die Welt stehe, Lösung des Reparationsproblems, Befriedung Europas, wirtschaftliche Zusammenarbeit, zu lösen.

Die Glückwünsche des benachbarten Freistaates Hessen überbrachte Staatspräsident Adelung, die der Reichsregierung und des Reichskanzlers Ministerialdirektor Dr. Zechlin, der an ein Wort des Reichskanzlers anknüpfend feststellte, daß die Frankfurter Zeitung sich nicht gescheut habe, von den Recht und der Pflicht zur Unpopularität gegenüber Regierung und gegenüber der Oeffentlichkeit Gebrauch zu machen. Oberbürgermeister Dr. Landmann feierte Leopold Sonnemann als Bürger Frankfurts.

Nach dem Rektor der Universität Frankfurt, Professor Dr. Madelung, und dem Präsidenten der Frankfurter Handelskammer Otto Hauck, sprach der zweite Vorsitzende des Vereins der Zeitungsverleger, Julius Ferdinand Wolff, der daran erinnerte, daß vieles von dem Grundsätzlichen, das von der Frankfurter Zeitung an diesem Tage gesagt werde, einem großen Teil auch der übrigen deutschen Presse, soweit sie sich von Phrase und Demagogie fernhalte, nachgerühmt werden dürfe.

Den Glückwunsch des Reichsverbands der Deutschen Presse überbrachte Redakteur Max Herndasch-Köln.

Der Enkel Leopold Sonnemanns, Dr. Heinrich Simon, beschloß die Reihe der Redner mit einer Darstellung des Lebensweges Sonnemanns, den dieser Selfmademan aus dem kleinen fränkischen Dorf zurückgelegt hat.

Ueber 22 Millionen Gemeindehilfe

Aus einer Zusammenstellung des preußischen Staatsministeriums ergibt sich, daß in der Zeit vom 1. April bis 30. September dieses Jahres den notleidenden Gemeinden 18 Millionen und den Landkreisen 4,4 Millionen als Beihilfen aus Staatsmitteln gegeben worden sind.

Das „House of Tories"

555 Mandate für die Regierung — MacDonald beim König

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 29. OKTOBER

Premierminister MacDonald hatte heute morgen eine einstündige Audienz beim englischen König, in der das Ergebnis der Neuwahlen und die eventuelle Umbildung des Kabinetts vom Premierminister vorgetragen wurde.

Nach den bisherigen Ergebnissen hat der Regierungsblock 555 Sitze erhalten, die Opposition 55 Sitze. Fünf Bezirke stehen noch aus.

„Ein mörderischer Schlag"

MacDonald richtete nach Bekanntwerden der Wahlresultate eine Botschaft an die Nation, in der er den Millionen von Wählern aller Parteien dankt, die der Aufforderung entsprachen, im gegenwärtigen Augenblick die dringenden nationalen Erfordernisse über Parteistimmungen und Parteifragen zu stellen. Er fügt hinzu: Die einzigartige Mehrheit, die aus den Wahlen hervorgegangen sei, müsse die ganze Welt überzeugen, daß ein Hilferuf des Landes immer einen Widerhall in den Herzen derjenigen finden werde, die guten Willens sind.

Baldwin gab folgende Erklärung ab: Die Nation hat einen großen und entscheidenden Sieg erfochten. Es ist kein Sieg einer Partei, sondern eine deutliche Erklärung des gesamten Volkes zugunsten einer nationalen Zusammenarbeit, damit die Wohlfahrt unseres Landes wiederhergestellt werde. Die Wirkung auf die Meinung des Auslandes kann nicht überschätzt werden. Die der Nationalregierung gewährte Unterstützung einer erdrückenden Mehrheit wird in der ganzen Welt einen Widerhall finden und das Vertrauen zur Stabilität und Größe unseres Landes wiederherstellen.

Henderson sagte: Das Manöver der konservativen Partei hat einen Erfolg gehabt, der die kühnsten Hoffnungen ihrer Führer übertroffen hat. Der Sache der Arbeiterpartei ist im Parlament ein mörderischer Schlag versetzt worden. Der Sieg der Regierung hat eine erdrückende Ueberlegenheit geschaffen. Das neue Unterhaus wird eine Travestie einer demokratischen parlamentarischen Vertretung sein.

Der bisherige Schatzkanzler Snowden, der voraussichtlich ins Oberhaus eintritt, erklärte, daß Millionen Frauen und Männer für Kandidaten gestimmt hätten, deren politische Meinung sie nicht teilten. Sie hätten dies mit dem einzige Ziel getan, der Welt zu zeigen, daß England entschlossen sei, die Schwierigkeiten zu überwinden. Snowden erklärte dann weiter, er bedauere den Zusammenbruch, den die Arbeiterpartei erlitten habe. Aber dies sei nicht das Ende der Arbeiterpartei, die sich wieder neu erheben werde unter neuen umsichtigen und mutigen Führern. Jedenfalls müsse die Partei die Dinge vom Standpunkt des Staatsbürgers ansehen und nicht vom Standpunkt der Klasse aus.

Vierzehn weibliche M. P.'s — keine Labour-Abgeordnete

In das neue Unterhaus sind vierzehn Frauen gewählt worden, von denen acht zum ersten Male im House of Commons erscheinen. Dreizehn davon sind Konservative, eine ist liberal (Megan Lloyd George), die 36 Kandidatinnen der Arbeiterpartei (die den ersten weiblichen Minister durchsetzte) sind sämtlich durchgefallen. Bemerkenswert an dem Wahlsieg der Tories ist weiter, daß die Konservativen nicht einen einzigen Wahlkreis verloren haben, was in der englischen Wahlgeschichte noch nie vorgekommen ist. Bei der Platzverteilung in Westminster, die stets große Schwierigkeiten gemacht hat, da ein Teil der Abgeordneten ihren Sitz auf der Galerie einnehmen mußte, wird die konservative Risenfraktion auch fast alle Plätze der Opposition füllen, füllen, die sich mit einer „Vorderbank" und einer „Hinterbank" begnügen kann.

Weltjubel der Nationalisten

Ueber die englische Wahl

Das Ergebnis der englischen Wahlen wird von den Nationalisten in der ganzen Welt bejubelt. Man feiert den Sieg der Konservativen als einen Schlag gegen die Politik der internationalen Solidarität. Faschisten und Bolschewisten sind gleichmäßig begeistert über die Niederlage der Arbeiterpartei. Die römische und die Moskauer Presse schlagen dieselben Töne an. Nicht minder groß ist die Freude in Warschau, wo man den bisherigen englischen Regierungskurs als extrem deutschfreundlich empfunden hat. Für diejenigen Kreise in Deutschland, die den Klassenkampf von oben als nationale Politik ausgeben, prägt Geheimrat Hugenberg den Satz: „Wie das englische Volk seinen verhältnismäßig harmlosen Sozialismus zerbrochen habe, so müsse Deutschland seinen alles vernichtenden Sozialismus im Grundsatz zerbrechen und sich auf den Boden einer gesunden Gesamtpolitik stellen." Die Nationalisten aller Länder sind wieder einmal einig. Sie irren sich nur in der Bewertung der englischen Konservativen, die sich für ihre Gesellschaft bedanken.

„Gefahren des Triumphes"

Der unwahrscheinliche Wahlsieg der britischen Konservativen findet in der gesamten **englischen Presse** ein etwas gedämpftes Echo. Man rät in allen Lagern zur Mäßigung. „Daily Telegraph" spricht von den „Gefahren des Triumphs". „Times" erwähnen die Gefahr einer Spaltung der Mehrheit. Allzuleicht könne sich eine so ungeheure Majorität, die keine Parteimehrheit sei, in Gruppen auflösen. Sogar die „Morning Post" weist auf die schwere Verantwortung hin, der sich die Konservativen bewußt bleiben müßten. „Financial News" schreiben die beispiellose Umkehr der Wählerschaft fast ausschließlich der Angstparole zu, die eine Abwertung des Pfundes auf fünf Schilling oder noch weniger prophezeite. Angesichts der schiefen Mandatsverteilung, die keineswegs der Stimmverteilung entspricht, tritt der liberale „News-Chronicle" mit besonderem Nachdruck für eine Revision des Wahlrechts ein. Der sozialistische „Daily Herald" erklärt, es müsse noch unendliche erzieherische Arbeit geleistet werden, um eine Wiederkehr solcher Panikwahlen zu verhindern.

Pariser Zweifel

Der „fulminante, kolossale, vernichtende, alle Erwartungen und Beispiele übersteigende Wahlsieg der englischen Nationalregierung" wird von der **Pariser Presse** heute rein innenpolitisch ausgewertet. Die französische Rechtspresse feiert die Niederlage der Sozialisten mit Spitzen gegen den französischen Parteiführer Léon Blum und kündigt voreilig für die kommenden Kammerwahlen im Frühjahr eine gleiche Abrechnung der französischen Wähler mit der sozialistischen Mißwirtschaft an. Léon Blum seinerseits weissagt im „Populaire" daraufhin als Ergebnis des englischen Wahlsieges eine Erschwerung der Weltkrise, Verschärfung der Arbeitslosigkeit, Erhöhung des Defizits und Absatzstockung für die französischen Luxuswaren. Auch die bürgerliche Linkspresse beschäftigt sich vor allem mit den Gefahren einer englischen Isolierung.

Moskauer Hoffnungen

Die Moskauer Presse behauptet, daß mit der Niederlage der Labour Party die Gesamtpolitik der Zweiten Internationale eine Niederlage erlitten habe. Der Untergang der kompromisselnden Mittelelemente zeige sich als notwendige historische Erscheinung einer Zeit, in der die Welt schwerste Erschütterungen erleide. Die „revolutionären" Kräfte, die sich der kapitalistischen Reaktion in England entgegenstellen würden, seien „noch nicht auf dem Plan gewesen". Aber die konservative Regierung werde ihr Erscheinen beschleunigen.

Beilegung der Leningrader Streikaffäre

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HAMBURG, 29. OKTOBER

Der Kapitän des Hamburger Frachtdampfers „Rheinland", der gestern aus Leningrad in Holtenau eintraf, hat gegen seine Leute keine Anklage wegen des Streiks in Leningrad erhoben, obwohl die ganze Besatzung sich daran beteiligt hatte. Er begründet seinen Verzicht auf Strafverfolgung damit, daß seine Leute einfach dem Druck der russischen Streikhetze unterlegen seien.

Man nimmt an, daß dieses Verfahren sich bei den noch zu erwartenden Schiffern wiederholt, und daß damit die Meuterei durch eine Verständigung ohne Gericht aus der Welt geschafft wird. Man glaubt, durch eine solche friedliche Regelung weiterer Streikpropaganda unter den Seeleuten wirksamer begegnen zu können.

Brand auf Cypern

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 29. OKTOBER

Der Aufstand auf Cypern ist immer noch nicht beigelegt. In der Nähe von Samagueta brennt ein großer Wald, den die Bauern angezündet haben. Aus dem Innern kommen Meldungen, daß die Bevölkerung Brücken zerstört, um den Vormarsch der englischen Truppen zu erschweren.

Pilsudski kommt zurück

WARSCHAU, 29. OKTOBER

Marschall Pilsudski hat seine Auslandsreise abgebrochen und kehrt heute aus Rumänien wieder nach Warschau zurück. In der polnischen Oeffentlichkeit wird teilweise vermutet, daß Pilsudski jetzt wieder persönlich in wichtige politische Fragen eingreifen wolle, doch steht noch nicht fest, ob der Aufenthalt des Marschalls in Warschau von längerer Dauer sein wird.

Wie wir es sehen

Wer hat verschwendet?

„Haben wir verschwendet?" Der so überschriebene Artikel von Roland Marwitz (vergl. die Abendausgabe der „Vossischen Zeitung" vom 23. Oktober) ist, wie uns eine Anzahl von Zuschriften zeigen, nicht immer richtig verstanden worden. Hier gibt es also einiges, was durcheinander gekommen ist, zu klären:

Die Hauptsache ist, scheint uns, vor allem bisweilen vergessen worden: der Artikel von Roland Marwitz war eine öffentlich gegebene Antwort auf den Brief eines jungen Franzosen, der, im Einklang mit einem großen Teil der öffentlichen Meinung seines, und nicht nur seines Landes, ihm zu verstehen gegeben hatte, daß seiner Ansicht nach die deutsche Misère nur eine verdiente Strafe für den Luxus gewesen sei, den sich arme Leute wie wir nicht hätten leisten dürfen. Es ist im Ausland gradezu Mode geworden, jede neu erbaute Scheune in Deutschland zu fotografieren, als Beweis dafür, welche sträfliche Verschwendung wir getrieben hätten — als ob es schon so unbedingt ausgemacht sei, welche Kapitalanlage nützlicher ist, die in Schwimmbädern oder in Festungsbauten und Bombenflugzeugen. Wodurch ist eigentlich das Ausland dazu legitimiert, in unsere Lebensführung hineinzusehen? Weil es uns Anleihen gegeben hat? Die hat es uns doch nicht aus Mildtätigkeit gegeben, sondern weil wir Zinsen zahlten, und zwar Zinsen, die im Verhältnis zu den Sätzen des Auslandes bisweilen eine gradezu wucherische Höhe erreichten. Weil es von uns Reparationen fordert? Noch einmal: welche Verwendung von Kapital ist produktiver, zu Wohnhäusern oder zu jenen wirtschaftswidrigen Zahlungen, die nicht nur uns, sondern die gesamte Weltwirtschaft ruiniert haben?

Das Ausland hat kein Recht, unsere Privatangelegenheiten zu kontrollieren. Um so strenger muß die eigene Kontrolle sein. Haben wir verschwendet? Daß nach den Erfahrungen, die wir heute machen, die Antwort Ja lauten muß, geben wir ohne weiteres zu. Aber wer ist „wir", und was ist „Verschwendung"? Solange unter Verschwendung die bis zum Ueberdruß beredeten Stadienbauten der Städte oder die Verwaltungsgebäude irgendwelcher Krankenkassen verstanden werden, ist die Kritik zwar richtig, aber eng und flach. Die deutsche Wirtschaftskrise kommt wirklich nicht daher, daß am Wedding vielleicht ein zu kostspieliges Schwimmbad gebaut worden ist. Diese Ausschreitungen, mögen sie im einzelnen auch unverzeihlich sein, wiegen in der Summe gegenüber den Dimensionen der deutschen Wirtschaft gering. Nur wenn man Verschwendung alle die Fehler nennt, die in den letzten fünf Jahren begangen worden sind, die Fehlinvestitionen, die Riesensummen verspekulierten Geldes auf der einen Seite, die überhöhten Gehälter und Löhne auf der andern Seite, die unwirtschaftliche Steuerpolitik, und was alles noch an Sünden begangen ist, nur dann tadelt man auf fruchtbare Weise.

Wer dies feststellt, erkennt aber zugleich, daß das Wort „Verschwendung" diesen Tatbestand nicht sonderlich gut trifft. Die deutsche Oeffentlichkeit hat das Fundament und die Voraussetzungen der kurzen Hochkonjunktur, die ihr beschieden war, gründlich falsch beurteilt. Sie hat sich damals in ihrer Lebensführung und in der Ausdehnung der Produktion auf einen Dauerzustand eingerichtet, während sie sich hätte bewußt halten müssen, daß der Wohlstand nur erborgt, die fetten Jahre nur kurz waren. Das war ein Irrtum, ein leichtsinniger Irrtum, wenn man will; aber wir sind dafür ja auch, weiß Gott, genug bestraft worden.

Um so exakter aber muß das Wort „wir" verstanden werden. Gewiß, einzelne haben sich besonders schlimm vergangen, aber die Hauptschuld trägt doch die Oeffentlichkeit als Ganzes, denn das Maß wurde ja auf allen Gebieten überschritten. Wenn man dies begreift, dann bereitet die Feststellung „Wir haben verschwendet" nicht mehr die heimliche Genugtuung, die der empfindet, der zwar „wir" sagt, aber „die anderen" meint.

K r.

Um den Reichsbahn-Schiedsspruch

Heute nachmittag um 5 Uhr läuft die Erklärungsfrist für den im Lohnkonflikt bei der Reichsbahn gefällten Zwischenschiedsspruch ab, der eine vorläufige Verlängerung des bisherigen Lohntarifes für die Eisenbahner vorsieht und von den Gewerkschaften sofort nach der Verkündung angenommen wurde. Die Reichsbahn wird diesen Schiedsspruch, wie bereits angekündigt, ablehnen, die Gewerkschaften seine Verbindlichkeitserklärung beantragen.

*

Der vor einigen Tagen gefällte Schiedsspruch für die Hamburger Hafenarbeiter, nach dem die Löhne eine Senkung von 8.80 Mark pro Schicht auf 8.30 Mark erfahren sollen, ist von den Arbeitern mit einer Mehrheit von 85 v. H. abgelehnt worden. Ein Schiedsspruch, der eine Senkung der Werftarbeiterlöhne um durchschnittlich 10 v. H. vorsieht, ist ebenfalls abgelehnt worden; in diesem Fall aber von den Arbeitgebern, die größere Reduzierungen beantragt hatten. Die Nachverhandlungen werden in beiden Fällen voraussichtlich im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

Nur Einheimische dürfen demonstrieren

Das Polizeipräsidium Wuppertal hat beschlossen, Aufzüge und Versammlungen unter freiem Himmel dann nicht mehr zu genehmigen, wenn zu erwarten ist, daß Auswärtige in großer Schar teilnehmen. Ausmärsche nach auswärts am Tage werden nur genehmigt, wenn die Teilnehmer noch vor Anbruch der Dunkelheit in ihren Wohnort zurückkehren.

Gefängnis für Hitler-Abgeordneten

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Jenke wurde in Breslau zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich gegen das Republikschutzgesetz vergangen und überdies als verantwortlicher Redakteur einer Zeitung gezeichnet hatte, die als Ersatzblatt für die verbotene „Schlesische Tageszeitung" erschien.

Vorarbeit für neue Stillhaltung

Ein Plan des belgischen Finanzsachverständigen Francqui

Im Weißen Hause in Washington ist ein neuer Besucher eingetroffen: der belgische Finanzsachverständige Francqui, der bereits seit mehreren Tagen mit den führenden Persönlichkeiten der Federal Reserve Bank und der amerikanischen Hochfinanz verhandelt hat und nun beabsichtigt, mit Hoover über das Problem der deutschen Stillhaltekredite zu sprechen.

„Die allgemeine Ansicht", erklärte er dem Sonderberichterstatter des „Matin", „daß im Februar die deutschen Stillhaltekredite ohne Schwierigkeiten verlängert werden könnten, beruhe auf einem Irrtum. Es handelt sich um 30 Milliarden Fr.; davon entfallen über 10 Milliarden auf Amerika, 6 auf England und 2 auf Frankreich. Belgien ist nur mit einigen hunderttausend Frank interessiert. **Als man im September die Devisenkrisis für die Reichsbank verlängerte, gab es nämlich schon eine furchtbare Schlacht. Seit zehn Jahren habe ich an mancher internationalen Konferenz teilgenommen, aber ich habe noch nie einen derart unbarmherzigen Kampf gesehen, wie damals in Basel.** Ich zweifle sehr, ob Deutschland im Februar neue Erleichterungen erhalten kann. Wenn nicht, wäre es der Zusammenbruch, dem eine Reihe anderer Katastrophen folgen müßte. Nichts ist ansteckender als ein Moratorium. Wenn einmal Deutschland ein Moratorium erhalten hat, kann man sicher sein, daß viele kleinere mitteleuropäische Mächte sofort folgen werden. Was aber geschieht, wenn ganz Mitteleuropa in den Abgrund stürzt, den Deutschland aufreißt?"

Um dies zu verhindern, hat Francqui ein Projekt zur Gründung einer internationalen Kreditbank ausgearbeitet, die ähnlich wie die BIZ, mit Unterstützung der Notenbanken Amerikas und Europas die deutschen Kurzkredite in langfristige Kredite mit einer Laufzeit von mindestens 3 bis 5 Jahren umwandeln soll. Ueberhaupt soll diese neue Kreditbank die Aufgabe haben, die großen internationalen Kreditoperationen zu zentralisieren und zu kontrollieren.

Der Plan ist lt. „Matin" sowohl in der amerikanischen Hochfinanz wie auch bei Hoover mit großer Sympathie aufgenommen worden. Aber bei der Federal Reserve Bank wie im Weißen Hause habe man Francqui vor jeder Bindung erklärt: **„Einigen Sie sich mit Frankreich. Wenn Paris annimmt, gehen wir auch mit!"**

Loyal hat in Washington bereits Gelegenheit gehabt, sich mit Francqui über die Gründung der internationalen Kreditbank zu unterhalten. Es wurde dabei vereinbart, daß Francqui sofort nach seiner Amerikareise in Paris erscheinen soll, um über das Projekt weiter zu verhandeln. Es ist natürlich eine Ehre für Frankreich, meint der „Matin", daß jetzt überall die Parole gelte: „Einigung zuerst mit Frankreich", aber es sei auch eine schwere Verantwortlichkeit. In den französischen Kreisen seien zwei Strömungen vorhanden. Die eine stimme der Schaffung einer internationalen Kreditorganisation zur Mobilisierung der deutschen Kurzkredite auf dem Wege der Ausgabe internationaler Goldzertifikate vom Typ etwa der Dawes- und der Young-Anleihe zu, wenn sie auch gewisse Vorbehalte hinsichtlich der Modalitäten und der Garantien machen; die andere dagegen sei der Ansicht, daß man mit einer Verlängerung der deutschen Kurzkredite ihr Volumen nicht vermindere. Besser sei ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende; besser zwei Milliarden verlieren, als noch einige andere Milliarden zu riskieren.

Schurman spricht für Deutschland

Der ehemalige amerikanische Botschafter Schurman richtete bei einer politischen Ansprache in New York an die Welt einen warmherzigen Appell zugunsten Deutschlands, in welchem er vor allem für eine Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung eintrat. Er spricht Deutschland ausdrücklich von der Alleinschuld am Kriege frei und fordert eine Revision der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages in bezug auf den polnischen Korridor, der das „Elsaß des zwanzigsten Jahrhunderts" zu werden droht. Deutschland und Frankreich müßten sich zu gemeinsamem Handeln die Hand reichen, wenn die Welt wieder aufleben soll.

Ebenso einsichtsvoll wie Shurman äußerte sich der angesehene Wirtschaftssachverständige der Chase National Bank, Benjamin M. Anderson, in der letzten Nummer der Bankzeitschrift ihrer Deutschlands Finanzpolitik. Angesichts der vielfach erhobenen Behauptung, daß besonders von den deutschen Gemeinden in den letzten Jahren eine hemmungslose Ausgabenwirtschaft betrieben worden sei, verdient sein offenes und freies Bekenntnis besondere Beachtung. Er stellt nämlich fest, daß eine gewisse Leichtfertigkeit im Schuldenmachen keineswegs eine deutsche, sondern vielmehr eine internationale Erscheinung sei. Außerdem trage Amerika einen guten Teil der Schuld, da die Vereinigten Staaten es in den Zeiten des Geldüberflusses der ganzen Welt viel zu leicht gemacht haben, Anleihen aufzunehmen.

Die deutsche Not, die hieraus entstandene Radikalisierung der Massen und die jüngste Entwicklung in politischer und finanzieller Hinsicht werden verständnisvoll beurteilt, und Deutschlands Anstrengungen, die gigantischen Summen, die ihm abverlangt wurden, abzuzahlen, werden als gradezu heroisch bezeichnet. So schwierig auch die Ueberwindung der gegenwärtigen Lage sei, so hält Anderson doch die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse besonders im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie durchaus für möglich, wenn das deutsche Budget von einer Last befreit wird, die, wie sich deutlich gezeigt hat, offensichtlich untragbar ist.

Amerikas Interesse an der Wiederaufrichtung Deutschlands und Englands sei allein schon durch die Tatsache zur Genüge illustriert, daß diese beiden Länder noch immer 26 v. H. (vor dem Kriege allerdings 40) des Gesamtexports der Vereinigten Staaten aufnehmen. Noch im letzten Jahre seien allein nach Deutschland 8 v. H. der amerikanischen Ausfuhr gegangen, das ist mehr, als ganz Südamerika gebraucht habe.

Politisch heimatlos

Der „Vossischen Zeitung" geht folgende Darstellung der Stimmungen zu, die in den Kreisen der Jungen Volksparteiler durch den Dingeldey-Kurs ausgelöst worden sind:

Kahl, Kardorff, Glatzel, Thiel und Kalle: man ist versucht, sie mit Curtius, Moldenhauer, Schneider-Dresden und von Eynern die letzten Liberalen der Volkspartei zu nennen.

In der jungen Volkspartei hat man es lange nicht glauben wollen und nicht fassen können, daß die Partei unter Dingeldey diese Entwicklung nahm. Wir haben auf den Darmstädter Reichsanwalt, als er vor einem Jahre Führer der Deutschen Volkspartei wurde, die größten Hoffnungen gesetzt und sind, heute kann man es offen aussprechen, aufs bitterste enttäuscht worden. Wenn es Stresemann vorschwebte, der überbrückende Mittler zwischen Altem und Neuem in Deutschland zu sein, so begnügte sich Dr. Dingeldey geschäftig damit, als „Popanz im Vorzimmer Brünings" — ein Wort, das neulich in Parteikreisen umging — zwischen dem Kanzler und der Reaktion vermitteln zu wollen.

Wir alle, die wir mitgearbeitet haben, sind uns darüber klar, daß es mit der Partei, die den anspruchsvollsten Namen unter den zahlreichen deutschen Parteien trägt, zu Ende geht, daß es aus ist mit ihr, rettungslos aus. Die Austrittserklärungen rechter und linker Parteigänger häufen sich, falls man sich dazu noch die Mühe nimmt.

Die Rettung der Einheit der Partei anläßlich der Staatsparteigründung hat sich als Fehler herausgestellt. Wer, wie Herr v. Seeckt, sich mit den Harzburgern verbündet, um die Sozialdemokratie in die Demagogie und hemmungslose Agitation zu treiben, die Stresemann zu einer Staatspartei zu erziehen sich bemüht hat, tritt das Andenken des großen Führers mit Füßen. Die Mehrheit der Fraktion ist, wovor Stresemann in dem Briefe warnt, der die „Vossische Zeitung" veröffentlichte, zur Industriepartei, zum Vollzugsausschuß hilfloser Wirtschaftsführer geworden.

Im Wettlauf um die Wähler wird Dingeldey gegen Hitler verlieren. Alles aber, was bestes liberales, bürgerliches Denken besaht, was die Volksgemeinschaft will und den Ausgleich, und nicht den wirtschaftlichen und politischen Krieg bis aufs Messer, wird und soll sich von der heutigen Volkspartei scheiden, die sich seit Stresemanns Tod gewandelt hat. Es gibt noch junge nationale Menschen genug, die ihren Ideen und Idealen folgen und nicht den lautesten Schreiern. Wir werden von neuem beginnen müssen und nicht ruhen und rasten, bis wir uns und allen, die mitun wollen, die politische Heimstätte, nach der wir uns sehnen, geschaffen haben, gegen die vereinigte Hohlheit und die Bürgerkriegsgelüste der Rechten und Linken.

K. H.

Völkerbund als Bauherr

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

GENF, 28. OKTOBER

Dem Wirrwarr, der den Bau des neuen Völkerbundgebäudes im Genfer Park Ariana in künstlerischer, technischer und besonders auch in finanzieller Hinsicht bisher so arg schädigte, soll nun ein Ende gemacht werden. Das Baukomitee, das jetzt zusammen mit dem Kontrollkomitee des Völkerbundes mehrere Sitzungen abhielt, hat den Beschluß gefaßt, dem Pariser Architekten Renot, dessen gemeinsamer Entwurf mit dem Genfer Architekten Flegenheimer seinerzeit einen ersten Preis erhielt, die Generaldirektion der gesamten Bauausführung zu übertragen. Renot allein wird künftig dem Völkerbund gegenüber die Verantwortung auch dafür zu tragen haben, daß die Baukosten für das Völkerbundgebäude und die Bibliothek mit zusammen etwa 29½ Millionen Franken nicht wesentlich überschritten werden.

Glückwünsche für Ministerialdirektor Dammann

Ministerialdirektor Dr. h. c. Dammann feiert in diesen Tagen seine 30jährige Zugehörigkeit zum Reichsministerium des Innern. Der Reichspräsident, der Reichskanzler und Reichsminister Groener haben ihm aus diesem Anlaß Glückwunschschreiben übersandt.

Die österreichische Strafjustiz spart

Im Nationalrat wird die Regierung zwei Strafprozeß-Novellen einbringen, durch die beim Strafsenat des obersten Gerichtshofes die Zahl der Mitglieder von fünf auf drei, bei Senaten der Gerichtshöfe erster Instanz von vier auf drei herabgesetzt wird, während bei Schöffengerichten, die bisher aus dem Vorsitzenden, einem richterlichen Beisitzer und zwei Schöffen gebildet waren, der richterliche Beisitzer entfallen soll. Die Zahl der Geschworenen wird von zwölf auf sechs herabgesetzt, mit der Bestimmung, daß zur Verurteilung Zweidrittelmehrheit erforderlich sein wird. (Mindestens vier Ja.)

Die Menschenjagd am Kurfürstendamm

Die Ueberfallenen sagen als Zeugen aus

Im Helldorf-Prozeß wurde in der Verhandlung als Zeuge Rechtsanwalt Dr. Apfel vernommen, der von dem Balkon seiner Wohnung aus die Tumulte beobachtet hatte. Er hatte von dort einen guten Ausblick bis zur Gedächtniskirche und auf der andern Seite bis zur Uhlandstraße. Zunächst sah der Zeuge eine Menschenmenge, die er auf 1500 Personen schätzte, von der Gedächtniskirche den Kurfürstendamm hinunterfluten. Es waren junge Leute, die nicht gleichmäßig, sondern proletarisch-sportlich angezogen waren. **Die Menge wurde von einzelnen besonders unauffällig gekleideten Leuten dirigiert. Vor dem Hause des Zeugen, an der Ecke Fasanenstraße, standen dreiviertel Stunden lang fünf bis sechs Herren, die offensichtlich die Oberleitung hatten.** Dort hielt sich auch ein Mann auf, der die Rufe der Demonstranten „Deutschland erwache" und „Juda verrecke" kommandierte. Aus alledem schloß der Zeuge, daß die Aktion auf dem Kurfürstendamm nach einer planmäßigen Leitung vonstatten ging. Im einzelnen hat der Zeuge gesehen, wie ein schwarzgekleideter Herr, der einen Blumenstrauß trug, vor seinem Hause von etwa 15 jungen Burschen angefallen und über das niedrige Gitter des Vorgartens geworfen wurde. Dann umringte ihn die Horde, und der Ueberfallene wurde mit Fußtritten mißhandelt. Der Zeuge sah auch ein kleines Auto, in dem sich drei oder vier Personen befanden, das sich in auffälliger Weise auf dem Kurfürstendamm bewegte und offenbar im Zusammenhang mit den Demonstranten stand. Vor dem Café Wien wurden fortgesetzt Passanten angerempelt und gewaltsam auf den Fahrdamm gedrängt. Als die Polizei auf dem Plan erschienen war, verschwanden die Demonstranten. Kaum aber hatte sich die Polizei wieder entfernt, waren sie wieder da, und die Rufe „Deutschland erwache" und die Anrempeleien von Passanten setzten sich fort.

Der nächste Zeuge, Rechtsanwalt Dr. Möhring, ist von den Nationalsozialisten in übelster Weise gejagt und schließlich mißhandelt worden. Er ging von der Giesebrechtstraße aus den Kurfürstendamm hinunter. An der Schlüterstraße hörte er zum erstenmal aus der Ferne Rufe und begegnete bald darauf sechs- bis zwölfköpfigen Trupps von jungen Leuten, die ihn durch ihre Kleidung auffielen. Von einem Mann dieser Trupps wurde er an den Rinnstein gedrängt. Ein anderer kam dicht an ihn heran und wich nicht mehr von seiner Seite. Als der Zeuge sich die Belästigung verbat und sagte: **„Ich bin ja gar kein Jude, was wollen Sie denn von mir?"** zog der junge Mann eine Trillerpfeife aus der Tasche und pfiff. Daraufhin kamen von überall her junge Burschen strahlenförmig auf ihn zugelaufen. Der Zeuge flüchtete, wurde verfolgt und bekam einen Schlag auf den Hinterkopf. Er lief auf den Fahrdamm zwischen den Autos weiter und wäre fast überfahren worden. Als ihm von der anderen Straßenseite her eine Gruppe von jungen Leuten, die über das Gitter des Bahnkörpers hinwegsetzte, den Weg abschneiden wollte, kehrte er auf den Bürgersteig in Höhe des Cafés Reimann zurück. Er hörte den Ruf: **„Schießt das Judenaas nieder!" Dann erhielt er einen Schlag vor die Brust und stürzte zu Boden. Sofort machten sich einige der Nationalsozialisten über ihn her und traten ihn mit Füßen,** bis schließlich ein Mann, den der Zeuge gleichfalls für einen Nationalsozialisten hielt, die Gruppe auseinandertrieb und sie aufforderte, den Ueberfallenen in Ruhe zu lassen. Er flüchtete sich dann in das Café Reimann und begab sich von dort aus zum Arzt, der erhebliche Verletzungen feststellte. **Erst in der Wohnung des Arztes hörte der Zeuge die Signale der Ueberfallkommandos,** die erschienen, um auf dem Kurfürstendamm Ordnung zu schaffen. Der Zeuge hat außer einer Gehirnerschütterung schmerzhafte Verletzungen am ganzen Körper davongetragen.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde eine ganze Reihe von Zeugen, die verletzt und beschimpft worden sind, vernommen. Es waren dieselben, die bereits zum ersten Kurfürstendamm-Prozeß aufgetreten waren. Sie schilderten übereinstimmend die Vorgänge auf dem Kurfürstendamm.

Huberman wirbt

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HELSINGFORS, 29. Oktober

Bronislaw Huberman, seit Jahren hier der populärste Geiger, ließ gestern seinen vier Konzerten in der überfüllten Aula der Universität einen Vortrag über Paneuropa folgen. Seine von warmer Menschlichkeit, tiefschürfender Geistigkeit und umfassendem, politischem Scharfblick durchdrungenen Ausführungen machten tiefen Eindruck. Der Veranstaltung wohnten zahlreiche Mitglieder der Diplomatie und der Regierung bei, darunter der deutsche Gesandte.

Dachstuhlbrand im Hansaviertel. Heute morgen brach im Hause Siegmundshof 16 im Hansaviertel im Dachstuhl des Seitengebäudes Feuer aus. Als die Feuerwehr mit drei Zügen anrückte, schlugen bereits die hellen Flammen aus dem Dach. Nach zweistündiger Arbeit konnte die Gefahr eines Uebergreifens auf das Hauptgebäude beseitigt werden. Mehrere Wohnungen im vierten Stock litten erheblich unter Wasserschaden.

Der Mörder der Witwe Wabnitz nach Berlin übergeführt. Gestern abend ist der in Waldenburg verhaftete Mörder der Witwe Wabnitz, der 22jährige Musiker Hellmuth Kleiner, nach Berlin gebracht worden. Kurz nach der Einlieferung wurde er bereits einem Verhör unterzogen. Er blieb bei seiner Darstellung, daß er das Verbrechen im Rauschzustand verübt habe. Im Laufe des heutigen Tages wird er noch einmal eingehenden Verhören unterzogen werden, damit alle Einzelheiten der Tat geklärt werden können.

Durch ausströmendes Gas getötet. Bewohner des Hauses Lindenstraße 46 in Steglitz wurden heute früh durch intensiven Gasgeruch aufmerksam, der aus der Wohnung der 83jährigen Witwe Christiane Behrendt kam. Man rief die Polizei, und die Wohnungstür wurde aufgebrochen. In der völlig mit Gas angefüllten Wohnküche fand man die Greisin tot auf. Anscheinend hatte sich die Frau gestern abend auf einem Gaskocher ihr Essen bereitet und hat versäumt, den Gashahn zu schließen.

Gefängnis für Bestechung. In dem Prozeß wegen der Schiebungen beim Bezirksamt Tempelhof, der, wie berichtet, vor dem Schöffengericht Tempelhof verhandelt wurde, verurteilte das Gericht den Stadtoberingenieur Wilke wegen passiver Bestechung zu zwei Monaten Gefängnis unter Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren. Der mitangeklagte Steinsetzmeister Emil Keller erhielt wegen aktiver Bestechung und damit verbundener Schädigung des Magistrats Berlin eine Geldstrafe von 1400 Mark.

Verband der Lichtspieltheater Berlin-Brandenburg. Der Jahresbericht des am 1. Juni 1910 gegründeten Verbandes gibt ein grelles Bild von der Not der Zeit. Bei dem ständigen Rückgang des Theaterbesuchs sind die Theaterbesitzer häufig nicht mehr in der Lage, die Unkosten für Miete, Steuern, Lustbarkeitssteuer, soziale Abgaben und die Leihmieten der Filme herauszuwirtschaften. Es ist sehr vielen Betrieben auch nicht mehr möglich, die Sommermonate mit den im Winter aufgespeicherten Reserven durchzuhalten. Die wichtigste Tätigkeit des Verbandes bestand, allerdings vergeblich, darin, die das Lichtspielgewerbe so schwer belastende Lustbarkeitssteuer auf ein erträgliches Maß herabzudrücken. Die Patentstreitigkeiten zwischen den Firmen, die Tonfilm-Apparaturen fabrizieren, haben die Lichtspielbesitzer oft in schwere Gefahren gebracht, die allerdings jetzt durch die Einigung dieser Firmen beseitigt sind. Als Vertreter der Arbeitgeber hat der Verband während des vergangenen Jahres schwere Tarifkämpfe mit den von der Not der Zeit besonders hart betroffenen Musikern und Vorführern durchzufechten gehabt. Zum Schluß des Berichts wendet sich der Verband scharf gegen die Konkurrenz der öffentlichen Hand, namentlich städtische Unternehmungen und Schulkinos, die von der Lustbarkeitssteuer befreit sind. Es scheint, als ob auf Grund der vom Verband unternommenen Schritte die von dieser Seite drohende Gefahr und Schädigung des Gewerbes bis auf weiteres abgewendet ist.

Banküberfall in Aachen. Ein kleines Bankgeschäft in Aachen wurde von drei jungen Burschen überfallen. Sie schlugen den 66jährigen Inhaber nieder, so daß er bewußtlos liegen blieb, und raubten etwa 1000 bis 1500 Mark. Es gelang nicht, die Täter zu ermitteln.

Wilder Radiosender in Dänemark. In der dänischen Stadt Aalborg in Jütland arbeitet seit einiger Zeit ein ungeheimer Radiosender, ohne daß es bisher gelungen ist, den Standort und den Besitzer der geheimnisvollen Funkstation festzustellen. Der Sender, dessen Wellenlänge 800 Meter beträgt, wurde an verschiedenen Abenden in größeren oder kleineren Zeitabständen gehört. Der wilde Sender beginnt seine Darbietungen mit folgenden Worten: „Hallo, hallo. Hier C. O. 30, hallo, hallo." Dann folgt entweder Schallplattenmusik oder ein Vortrag. Die Stimme des unbekannten Anfagers, der auch oft fließend Französisch, Englisch und Deutsch spricht, ist frisch und fast die eines Knaben. Man nimmt an, daß es sich bei dem Unternehmen um einen Scherz handelt.

Im Kampf gegen Schlagworte. Schlagworte sind ein gefährliches Gift. Oft haben sie ein äußeres Gewand, das besticht und für sie einnimmt. Sie werden aufgegriffen, nachgeredet und verbreitet. Die meisten, die solche Schlagworte gebrauchen, haben nicht einmal gründlich über sie nachgedacht. Besonders die Jugend ist ihnen leicht zugängig. Es ist eine wichtige Aufgabe der Erzieher, gegen das zerfetzende Schlagwort zu kämpfen. Es ist, so führte Justizrat Dr. Julius Brodnitz bei einem Vortragsabend der Frauengruppen des Zentralvereins im Stadthaus Klosterstraße aus, namentlich die Pflicht jeder Mutter. Einige solcher Schlagworte unterstreicht der Redner näher. Da stellte sich denn heraus, daß ihr Sinn oft Unsinn ist. Es gibt z. B. keinen „deutschen" und keinen dazu im Gegensatz stehenden „jüdischen" Geist. Auch der unermeßliche jüdische Reichtum, von dem in Hetzreden und Schriften erzählt wird, existiert nicht. Den weitaus meisten deutschen Juden geht es schlecht, sie leiden wie alle anderen Volksgenossen unter der außergewöhnlich schweren Zeit. Viel Elend findet sich in ihren Kreisen. Wenn vom jüdischen Marxismus gesprochen wird, so ist das ebenfalls falsch. Es haben sich erheblich weniger Juden als Christen Marx' Lehre angeschlossen. Und daß ein unseliger Internationalismus, der den Juden eigen sein soll, in Wirklichkeit nicht besteht, zeigte sich deutlich im Kriege, wo 12 000 Juden, etwa der gleiche Prozentsatz wie bei der nichtjüdischen Bevölkerung, ihre Treue zum Vaterland mit dem Tod besiegelt haben. — In einer lebhaften Diskussion, die sich an den Vortrag anschloß, sprachen u. a. Dr. Dorothee von Velsen und Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer. Letztere wies darauf hin, daß auch die Deutschen im und nach dem Krieg oft ihrer Art wegen verachtet wurden. Das sollten und dürfen sie nicht vergessen. Die Erkenntnis einer Verschiedenheit darf nicht in moralische Wertung umgesetzt werden. Der Antisemitismus — sagte sie — ist ein Zeichen fürchterlicher moralischer Verrohung.

Fünf Todesopfer einer Familientragödie

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

FINSTERWALDE, 29. OKTOBER

In der Wohnung des Kassierers Reisel in Finsterwalde (Niederlausitz) wurde heute morgen eine furchtbare Familientragödie entdeckt. Als die Polizei gewaltsam die Wohnung öffnen ließ, fand sie sämtliche fünf Familienmitglieder tot in ihren Betten auf. Das schwere Verbrechen wurde von dem Vater Richard Reisel begangen, der sich nach der Tat ebenfalls erschossen hat.

Die Familie wohnt in einer Siedlung in Finsterwalde. Heute nacht wollten Hausbewohner dumpfe Schläge gehört haben, maßen ihnen aber keine Bedeutung bei. Als Reisel aber heute morgen nicht in seiner Dienststelle, der Allgemeinen Ortskrankenkasse Finsterwalde, erschien und statt dessen hinterlassene Briefe vorgefunden wurden, ließ man die Wohnung durch die Polizei öffnen. In dem Schlafzimmer lagen die 38jährige Frau Reisel, deren 12jährige Tochter und ein 3jähriger Sohn tot in den Betten. In einem anderen Schlafzimmer fand man den 19jährigen Sohn des Reisel ebenfalls tot auf. In einem weiteren Zimmer lag schließlich der Kassierer Reisel selbst in seinem Blute. Die Tat wurde mit einem Trommelrevolver ausgeführt. Nach dem ärztlichen Befund nimmt man an, daß die Familienmitglieder im Schlaf ermordet worden sind.

Seiner Behörde, der Ortskrankenkasse, hatte der Kassierer Briefe geschrieben. In ihnen werden seine Familienverhältnisse dargelegt und Anordnungen für die Pflege der Familiengräber gemacht. Die Ursache der Tat ist noch völlig unbekannt. Die Verwaltung der Ortskrankenkasse erklärt, daß sich Reisel keinerlei Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ.

Selbstmordversuch vor der Verurteilung. Der Syndikus der Handelskammern Minden und Schaumburg-Lippe, Dr. Hoffmann, der sich wegen umfangreicher Unterschlagungen vor dem Großen Mindener Schöffengericht verantworten sollte, hat in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch unternommen und sich durch Schüsse schwer verletzt. — In Bottrop bei Gelsenkirchen hat sich der Rendant der Gewerbebank erschossen. Es handelt sich um Unterschlagungen von ungefähr ½ Million Mark.

Falschmünzerei in Hamburg ausgehoben. Der Hamburger Polizei gelang es eine Falschmünzerwerkstätte auszuheben, wo 50-Pfennig-Stücke und Ein-Mark-Stücke hergestellt wurden. Die Münzfabrik befand sich in der Wohnung eines Arbeiters in Rothenburgsort. Drei Männer und eine Frau wurden verhaftet.

„Unsere Zukunft liegt auf dem Lande" ist das Leitwort vieler Erwerbsloser und anderer Siedler. Das Problem für sie ist, mit möglichst geringen Mitteln eine dauernde Heimstätte zu schaffen. Zahlreiche Beispiele und Vorschläge für gute und billige Siedlungshäuser bringt die „Baumelt" in ihrem Sonderheft „Einfachsiedlungen", zu haben in allen Ullstein-Filialen, Preis 1 M.

Werbenachmittag der „Vereinigung deutscher Rechtsanwaltsfrauen". Unter der Leitung der Vorsitzenden, Frau Rechtsanwalt Gebauer, versammelte sich gestern nachmittag im Anwaltshaus ein großer Teil der 305 Mitglieder der Berliner Ortsgruppe. Frau Rechtsanwalt Freund gab kurz Bericht über die bisherige Tätigkeit und die Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe innerhalb der Vereinigung. „Bei dem Zusammenschluß der Rechtsanwaltsfrauen wurde zuerst viel der Kopf geschüttelt, weil man die Gründung für unnötig hielt. Die Tatsache aber, daß seit dem Jahre 1930 27 Ortsgruppen mit etwa 2000 Mitgliedern gegründet wurden, spricht für sich selbst." Frau Charlotte Mühlsam-Werder, die Vorsitzende der „Berliner Hausfrauenvereine", nahm Stellung zu den „Wirtschaftsfragen der Jetztzeit".

Verkehrsunglück fordert vier Tote. Bei dichtem Nebel stieß auf der Straße Troppau—Komorau ein Kraftwagen mit einem Personenzug zusammen. Von den fünf Insassen wurden vier getötet, während der fünfte mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus Troppau eingeliefert wurde.

Weitere Lokalnachrichten siehe Unterhaltungsblatt 4. Seite

Hierzu zwei Beilagen

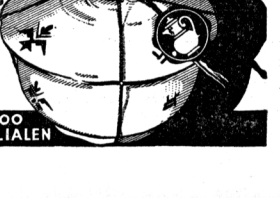
Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

Preiswert kaufen-sparen-und dies Geschenk dazu!

Diese schöne Porzellan-Bonbonnière, gefüllt mit köstlichen Pralinen ist unser Weihnachts-Geschenk. Wir zeigen es Ihnen jetzt in unseren Schaufenstern. Sie werden sehen, wie praktisch es zu verwenden ist. Auch passt es zu unserem Kaffee- und Tee-Service aus echt bayerischem Qualitäts-Porzellan. Leicht erwerben Sie es durch Einkauf der guten und billigen Kaiser's Erzeugnisse.



KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT 1500 FILIALEN

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 254 / DONNERSTAG, 29. OKTOBER 1931

Der geduldige Dichter

PAUL VALÉRY zum 60. Geburtstag / Von ANDRÉ GIDE

Frankreich begeht am Freitag den 60. Geburtstag seines größten Lyrikers.

Ich würde bereitwilliger von ihm sprechen, wenn ich nicht sein Freund wäre. Der Freundschaft haftet eine Scheu an, und der Ausdruck meiner Bewunderung erweist sich dadurch ein wenig behindert. Der Ausdruck allein, denn nichts braucht entfernt zu sein, noch mir unbekannt zu sein, um mir bewundernswert zu scheinen. Ich kenne Paul Valéry seit dreißig Jahren schon, und es ist nicht bloß sein Werk, das ich bewundere, es ist der ganze Mensch, und da das Werk allen zugänglich ist, werde ich von dem Menschen sprechen, den wenige kennen, und den das Werk zu verbergen sich bemüht.

Zu jener Zeit (1891) lebte er in Montpellier, dort lernte ich ihn zuerst kennen. Er hatte zum Wahlspruch: Ars non stagnat — war aber jedem Wechsel abhold, wenn er nicht ein Fortschritt war. Sein scharfsichtiger Verstand offenbarte ihm keinen größeren Feind als das Unbestimmte. Ebenso wie er die Seele ohne den Körper nicht gelten ließ, hatte das Gefühl in seinem Kosmos nur Zutritt, wenn es Gestalt annahm; nichts ließ er zu, was nicht meßbar war.

Er verzieh es dem Künstler nicht, aufs Geratewohl zu verfahren. „Ich erkenne nichts an, was ich nicht verstehe, und ich gebe das Wort Arbeit wieder mit Erfüllung", schrieb er mir, ferner: „Ich bemerke zum zehntenmal, daß Talent mit plumpstem Aberglauben vereint sein kann, um einen mißglückten Literaten hervorzubringen."

„Lascia la poesia et studia la matematica", hätte die Muse der „Nächte" von Musset ihm sagen können, aber er hegte große Verachtung für die äolische Harfe des Dichters der „Nächte" und entzog sich der Muse. Zweifellos fand er in der Strenge der Mathematik eine vollkommene geistige Befriedigung, und zur Kenntnis der Zahlen trieb ihn vorzugsweise sein Studium. Diese Strenge grade wollte er auf die Dichtkunst anwenden. Bewußtheit und Urteilskraft schienen ihm die Hauptugenden des Künstlers.

„Die Metrik ist eine algebraische Aufgabe", schrieb er mir im Jahre 1891, das heißt, das Wissen um die Abwandlungen eines feststehenden Rhythmus, gemäß bestimmten Werten, die man den Zeichen, die ihn bilden, unterlegt. Der Vers ist eine Gleichung, die aufgestellt ist, falls ihre Lösung eine Gleichheit, das heißt eine Symmetrie ist."

Natürlich, wenn die von ihm ersehnte Dichtung die zarteste Empfindsamkeit zuließ, so war die Sentimentalität, die Einbläserin der schlechtesten Verse, davon ausgeschlossen. „Die Sentimentalität und die Zote sind „Zwillingsschwestern", schrieb er mir zu demselben Zeitpunkt. „Ich verabscheue sie." Und er vergrößerte entsprechend die Bedeutung des rein Handwerklichen. „Was das stumme E betrifft", las ich weiter unten in demselben Brief, „ist die einzige Regel der Dichtkunst, der einzige Probierstein, die Stelle dieses stummen E." „Was mich fesselt, ist nicht das Werk, es ist das Verfahren", sagte er damals und ferner: „Ich schätze nur die Werke, die man erneut hervorbringen kann." Dahingegen empfand er tiefe Verachtung für den schwankenden Versuch der Literatur, „die flaue Vermengung des Unbestimmten", für alles, was entzückt, täuscht, schmeichelt, betört, alles was sich unbehindert ausbehnen läßt ohne Ueberraschung, ich hätte beinahe gesagt mühelos, wenn ich nicht nicht des Hasses erinnerte, den er gegen Flaubert hegte, zweifellos nicht so sehr seiner Salammbo wegen, als deswegen, weil er gesagt hatte: „Ich nenne schön, was mich unbestimmt begeistert." Er schätzte die Klarheit Stendhals, seine sichere Linienführung, seine Abneigung gegen alles, woraus er keine Lust schöpfte, und seine beständige Sorge, nicht angeführt, nicht zum Narren gehalten zu werden.

So köstlich die wenigen Verse waren, die zu schmieden ihm damals Freude bereitete, verwahrte er sich gegen die Bezeichnung Dichter. „Ich bitte dich, mich nicht Dichter zu nennen, nicht großen, nicht kleinen. Ich bin nicht ein Dichter, aber der Herr, der sich langweilt . . . Jede sittliche Schönheit, scharf umgrenzt, nachdrücklich, stößt mich ab. Ich mache mir nichts aus Sätzen und ihrem Rhythmus und aus dieser ganzen, wenig Ueberraschungen bietenden Mechanik, die mir kein Vergnügen bereitet. Nur der Ausdruck bezwingt mich." Und bald hörte er gänzlich auf, Verse zu schreiben.

Im Jahre 1894 ließ er sich in Paris, in der Rue Gay-Lussac nieder, in einem kleinen Hotelzimmer, dessen, wie es schien, einziges Mobiliar eine große, schwarze Tafel war, vor der er Stunden verbrachte. Auf ihr suchte und fand er die Lösung schwieriger Aufgaben, die er in einer bei mir Schwindel auslösenden Weise auseinandersetzte. Er füllte, in der Art des Lionardo, mit Zeichnungen, Formeln und Gleichungen dicke Hefte an, in denen man ebenso viele Ziffern und algebraische Zeichen wie Worte sah.

„Der große Irrtum vieler Leute in Hinblick auf mich", schrieb er mir im Jahre 1893, „ist, mir, trotz allem, einen literarischen Hintergedanken unterzuschieben, zu glauben, daß ich schließlich, im Grunde genommen, durch die Beschränkungen hindurch, zu denen ich mich bekenne, und die Entsagung, auf eine neue Form hinzielen." Und im Jahre 1894: „Ich habe mich immer mit dichterischer Kraft geladen. Das heißt, ich habe ein strategisches Leben einem taktischen Leben vorgezogen. Verfügen zu können, ohne zu verfügen. Was mich auf Erden besonders verwunderte, ist, daß niemals jemand bis ans Ende ging. Es galt für mich nur, mich strebend weiter zu bemühen." — Und fünfundzwanzig Jahre lang schwieg Valéry, indes er beständig arbeitete.

Er hatte ohne Reid gesehen, wie seine ersten Gefährten zu Ansehen gelangten, sie, die ihn ohne Zweifel als einen dieser mißglückten Literaten betrachteten, für die er anfänglich Spott gehabt hatte. Er ergab sich darin, als unfruchtbar zu gelten und die Kräfte seines Geistes nur in einer blendenden Unterhaltung zu offenbaren. Ich kenne kein verwirrenderes Beispiel von Geduld, Gleichgültigkeit und Selbstvertrauen.

Wer immer zur Zeit des Kriegsausganges eine Aufstellung der geistigen Kräfte Frankreichs hätte vornehmen wollen, würde gewiß nicht daran gedacht haben, Valéry auch nur zu nennen. Man erinnerte sich kaum noch der Gedichte seiner Jugend.

Dann, mit einem Male, kam diese außerordentliche Entfaltung, die man kennt. Innerhalb von zwei Jahren erschienen kurz nacheinander die „Jeune Parque", die „Odes", der „Cimetière marin", „Le Serpent", unbedingt die herrlichsten Dichtungen, deren unsere Zeit sich rühmen kann, und viele Seiten reichster, wirksamster und flingendster Prosa, die wir seit langer Zeit zu lesen bekamen.

Ein schwerer Irrtum wäre, zu glauben, daß Valéry mehr als zwanzig Jahre gebrauchte, sie zu schreiben. Diese ganze Zeit gebrauchte er, sich zu rüsten. Gegenwärtig fühlt er sich bereit, im vollen Besitz seiner selbst und seiner Methode. Diese Methode, behauptete er übrigens, wäre nicht nur für die Dichtkunst anwendbar. Die Gedichte, die er uns überließ, betrachtete er keineswegs als einen Abschluß, sondern als ein Spiel, eine Art Kundgebung, die er sich selbst bot, oder besser, ein Experimentieren. Er dachte sogar daran, sie unter diesem Sammeltitel: „Uebungen" zu vereinigen, und verstand unter diesem Wort nicht eine Bemühung, sondern die Anwendung eines Systems. Ich glaube, daß Lionardo seine Gemälde nicht anders betrachtete.

Von diesem System zu sprechen, bin ich nicht befugt. Ich will mit Valéry glauben, daß sein bedeutendstes Werk noch verstreut in diesen geheimnisvollen Heften ruht, aus denen er es langsam herausarbeitet, und die zweifellos auch an die des Lionardo erinnern. Aber wie trefflich auch die Methode oder das System sein mögen, welchen Wert hätten sie zur Erzielung eines Kunstwerks ohne die besonderen Eigenschaften dessen, der sie anwendet?

Was ich vor allem in den Versen Valérys mit Freude wiederfinde, ist seine Zärtlichkeit, obwohl es ihm widerstrebt. Ich denke daran, daß er mir in den ersten Zeiten unserer Freundschaft, von Bewunderung erfüllt, ein Wort des Cervantes (glaube ich) anführte: „Wie kann ein Mensch sich verbergen?" ein Wort, dessen Sinn ich damals nicht recht erfaßte. Ich erwartete das Werk Valérys, um es zu begreifen.

(Autorisierte Uebersetzung mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart-Berlin, von Olga Sigall.)

Diner auf St. Helena / Von ALEXANDER MOISSI

Am Sonnabend debütiert Alexander Moissi im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg als Dramatiker. Sein erster Held, „Der große Gefangene", ist Napoleon auf St. Helena, vom Tage der Landung bis zum Tode. Wir bringen eine Szene aus dem zweiten Akt: Der Kaiser tafelt mit den letzten Getreuen seines Hofstaats, die das Exil ihm gelassen hat.

Montholon (im Speisezimmer): Gewiß, lieber Gourgaud, Ihre schlechte Laune ist verständlich . . . Aber Sie sollten sie dem Kaiser etwas weniger zeigen.

Las Cases: Uns allen hier geht es nicht besser als Ihnen.

Montholon: Lieber Gourgaud, Ihre Unterkunft ist sogar besser als unsere.

Gourgaud: Nun, dann würd' ich einen Tausch vorschlagen.

Las Cases: Nun ja . . . ein Palais in der Rue St. Honoré ist Ihr Zelt nicht.

Gourgaud: Und die Dysenterie, die mich am Rande des Grabes . . .

Bertrand: Seit fünf Wochen, lieber General, habe ich Ihren glänzenden Namen nur in Verbindung mit Dysenterie gehört.

Gräfin Montholon (kommt aus Napoleons Arbeitszimmer, lacht übertrieben).

Las Cases: Herrlich, da haben wir endlich ein lachendes Gesicht. Gourgaud, lachen Sie mit!

Gourgaud: Ich danke, mir ist das Lachen vergangen.

Montholon: Nun, mein Kind, erzähl doch, was gibt es, einen Scherz . . . ein . . .

Gräfin M. (ihr Lachen ist immer verlegener, lehnt den Kopf an die Brust ihres Gatten): Der Kaiser war so huldvoll, so gütig, so bezaubernd . . .

Gräfin Bertrand: So? Ah? Bezaubernd war er? Was tat er, was sagte er?

Gräfin M.: Er hat mich zu einer Partie Schach gebeten und verlor die Königin.

Lakai: Seine Majestät, der Kaiser!

(Die Damen verbeugen sich tief, die Herren neigen den Kopf. Von hier ab strengste Hofetikette.)

Napoleon (mustert die Gesellschaft): Bravo, bravi, bravissimi! Endlich sehe ich die ganze heilige Familie versammelt. Emanuel, ich habe eine Aufgabe für dich — später — und Gourgaud, ach, Sie Melancholiker, ich sah Sie das letztemal hier am — 6. Juli. Was haben Sie seitdem gemacht? (Faßt ihn am Ohr.) Die ganze Zeit, Tag und Nacht, immer nur . . . (flüstert ihm etwas ins Ohr und lacht. Gourgaud macht ein saures Gesicht.) Gut, gut, Gourgaud, ich sag es ja nicht laut — vor Damen bestimmt nicht. (Setzt sich auf das Sofa, Mitte.) Madame zu Gräfin Montholon einladende Bewegung zum Sitzen. Gräfin M. sinkt sich rechts). Mann, wie, wo, warum haben Sie sich in Ihren Gatten verliebt?

Gräfin M. (lacht): Aber Sire?

Napoleon: Ich will es wissen, Madame.

Gräfin M. (verlegen): Es war im Frühling, im Mai. Mein Onkel begleitete mich in seiner Equipage nach Fontainebleau. Unterwegs stürzte das Pferd und verletzte sich schwer. In dieser Not, so auf der Straße, Sire, nun, da kamen Soldaten, viele Soldaten, und der Offizier an der Spitze . . .

Napoleon: Mar Montholon.

Gräfin M.: Ja, Sire, Montholon. Er stieg vom Pferde und . . .

Napoleon: Und heiratete Sie.

Gräfin M.: Nein, Sire, nicht gleich. Im Gegenteil.

Napoleon: Montholon, warum nicht gleich?

Montholon: Majestät, wir konnten doch nicht, weil . . .

Napoleon: Weil der Onkel dabei war. (Napoleon hat mehrmals — hauptsächlich wenn die Tür aufgemacht wurde — mit der Hand oder Taschentuch seine Nase berührt.)

Napoleon (gereizt): Gentilini! (Gentilini kommt. Napoleon winkt ihn ganz nahe heran.) Es stinkt pestilenzialisch — Du Tier! Warum?

Gentilini: Sire . . . der Fisch ist . . .

Napoleon: Fischgang auslassen! — — Und Sie, Madame (lädt Gräfin Bertrand zum Sitzen an seiner Linken ein), wann bekamen Sie den ersten Fluß? (Alles lacht.) Also: Wann und von wem? Sprechen Sie frei. Bertrand darf es nicht hören.

Bertrand: Ich habe Ihre Majestät selbst in Paris nicht mehr so guter Laune gesehen.

Napoleon: Ja . . . in Paris, da stand ich im Zweikampf mit der Welt. In Paris — da hatte ich wenig Zeit für Launen.

(Gong. Die Damen erheben sich vom Sofa, verbeugen sich tief, die Herren neigen den Kopf. Napoleon erhebt sich, schreitet zur Tafel, setzt sich. Die Damen nach ihm. Die Gräfin Bertrand soll rechts sitzen, die Gräfin Montholon links. Doch eilt die Gräfin Montholon zum rechten Stuhl. Kleiner Wortwechsel zwischen den Damen wegen des Ehrenplatzes, den Napoleon scheinbar ignoriert.)

Gräfin B.: Liebe Gräfin Marguerite, rechts ist mein Platz.

Gräfin M.: Aber meine beste Gräfin Helene, wir müssen es hier nicht so genau nehmen.

Gräfin B. (macht Zeichen zum Marschall): Henri, unsere Gräfin Marguerite scheint die Etiette vergessen zu haben, man müßte sie belehren.

(Bertrand macht beschwichtigende Zeichen, sich zu fügen. Alles hat die Plätze eingenommen. Napoleon leert sein Täßchen Suppe in einem Zug. Alles trinkt stumm die Bouillon. Dann schlägt Napoleon die Glocke zum nächsten Gang. Wendet sich zur Rechten.)

Napoleon: Meine liebe Gräfin Bertrand . . . (stockt, gespielt). Wie, Sie . . .? (Wendet sich links.) Da ist ja die Gräfin Bertrand! (Schlägt sich vor die Stirn und ruft aus:) Oh! Oh! Mein Gedächtnis, mein schlechtes Gedächtnis — ich hatte es schon vergessen, daß ich für das heutige Diner General Montholon zum Generalfeldmarschall ernannt habe. (Alles lacht und applaudiert.) Und so, meine Damen, ist die Tafelordnung — für heute — richtig!

Montholon: Ich danke Euer Majestät für diese Auszeichnung!

Napoleon (zum servierenden Cipriani zwischen den Zähnen): Die Makkaroni sind ja verschimmelt und ganz weich wie gelber Dreck — nächster Gang!

(Diener schlägt wieder den Gong. — Die ganze Tafel hat die Verstimmung bemerkt und übertreibt die Lustigkeit.)

Bertrand: Und ich, Sire, ich soll während des Diners den Befehlen des Grafen Montholon gehorchen?

Napoleon: Gewiß, Bertrand, Montholon befiehlt Ihnen, (zornig, kurz) was ich euch allen befehle: Haltet Freundschaft untereinander!

Bertrand: Nun, dann wären wir ja Schauspieler, Sire? Schauspieler, die ihre Rollen tauschen. (Pathetisch:) Heute herrschen — morgen stürzen.

Napoleon: So ist es. — (Bitter:) Heute auf dem Thron — morgen im . . .

Montholon: Heute befehle ich, morgen Bertrand.

Las Cases: So wird St. Helena uns doch einige Abwechslung . . .

Gräfin M.: Und uns das langentbehrte Theater ein wenig ersetzen.

Gräfin M.: Und ich weiß — auch auf dem Theater werden Eure Majestät herrschen . . . Sire, Sie werden unser Talma sein.

Napoleon (erwachend): Ach, Talma!

Gräfin M.: Welche war die letzte Rolle, Sire, in der Sie Talma sahen?

Napoleon: Eine Rolle, die nur ich von ihm gesehen . . .

Las Cases: Wie, nur für Eure Majestät spielte er?

Napoleon: Für mich und — seltsam — für die Kaiserin-Mutter, Mutter Letitia.

Gräfin M.: Im Théatre Français?

Napoleon: Nein, nicht im Theater . . .

Gräfin M.: Nicht im Theater? Wo denn?

Napoleon: In Malmaison, nach Waterloo war es — Gourgaud, Sie waren bei mir in Malmaison. Meine Regierung hatte mich verraten — Fouché zu allererst, der hatte mich verkauft, an die Bourbonen — für guten Preis. Wellington mit seiner Armee marschierte auf Paris. Da kam die Kaiserin-Mutter nach Malmaison. Sie umarmte mich zum letztenmal — Da springt die Tür auf, ein Soldat stürmt herein, keine Wache kann ihn halten — er wirft sich mir zu Füßen. „Wer bist du?" frag ich. — Talma bin ich, Talma, dein Diener Talma, Sire! — Ja, der Soldat war Talma —

Gräfin B.: Talma? Wie kam er unerkannt nach Malmaison?

Napoleon: Im Namen Gottes beschwor er mich, zu bleiben. — Aber Gott hatte in Paris den Namen gewechselt: er hieß Fouché — und ein Redestrom machte meinen Entschluß fast wankend.

Gräfin B.: Wie konnte er reden!

Napoleon: Gottes größter Sohn ward nicht zur Flucht erschaffen, rief er — aber da . . . da schlugen Kanonenschläge an fein Ohr, nicht allzu ferne . . . Ich schwankte nicht mehr . . .

Gräfin B.: Talma sprach herrlich . . .

Las Cases: Ja, herrlich . . . aber Eure Majestät sprachen . . . und sprechen . . . nicht minder herrlich . . . und Talma sprach auf dem Theater für sein Publikum, aber Eure Majestät für die Welt!

Napoleon: Und heute? Talma spricht noch von seinem Thron, und sein Thron steht auf der Bühne der prächtigen Comédie Française, und sein Publikum hört ihn. — Mein Thron ist jetzt im — Kuhstall. (Er ergeht das Glas.) Talma! Es lebe Talma!

(Alle leise: Es lebe Talma!)

Eurythmie. Das Deutsche Künstlertheater war dicht gefüllt von der Gemeinde, die den Beziehungen des Goetheanum in Dornach Verehrung entgegenbringt. Verkörperungen von Musik und Dichtung — von Bach bis Rudolf Steiner bis Morgenstern — stellt man sich in diesem Kreise so vor: Einige Damen in farbigen Schleiergewändern und dazu passenden Strümpfen bewegen sich gemessen, in einer Art von Dirigierbewegungen, auf der Bühne, ganz sanft, ohne Aufregung, abgeklärt limonadenhaft. Auch ein Gedicht wie Nietzsches „Feuerzeichen" bleibt nicht verschont!

L. Z.

Zum Thema eines Kongresses

Hegel und Hegel-Renaissance

Die Tatsache „Kongreß" soll ja wohl besagen, daß sich Lebende für ein irgendwie lebendiges Thema aktiv zu interessieren vermögen. Dieser Kongreß schien (wenn schon überhaupt . . .) unter dem Motto „Hegel und die Gegenwart" stehen zu wollen (das ja Thema von Kroners Vortrag war). Dann aber ergibt sich ein ziemlich schwerer Vorwurf. Mag man schon — der fast diktatorischen Zeitgeist-Mode folgend — die im folgenden skizzierte „außerzeitliche Aktualität" Hegels oder irgendeiner philosophischen Problematik überhaupt nicht als aktuell empfinden, sondern sich nur am „geschichtlichen Werden" orientieren: dann muß man ernst machen mit der Geschichte, und das völlige „Vergessen" der einzigen kontinuierlichen, höchst realen Hegel-Tradition: der marxistischen, im Kongreß-Programm ist nicht mehr und nicht weniger als eine Lächerlichkeit. Merkt man gar nicht, daß solche Vogel-Strauß-Politik nur allzu bequemen Anlaß und Gegenstand für — marxistische Analysen bietet?

Was wäre im Sinne einer ernstlichen Vertiefung der „Hegel-Renaissance" vor allem am Platze? — Wenn wir hier nunmehr von dem Anschluß an die einzige lebende, wenngleich ansechtbare Hegel-Tradition, die marxistische, absehen, so müssen wir etwa formulieren: die immer schärfere Herausarbeitung des für die Kontroverse „Ontologie — Erkenntnistheorie" überhaupt entscheidenden Punktes — eines Punktes, dessen immer neue thematischen Abwandlungen in freien, lieberhaften Stichworten etwa wie folgt angedeutet werden können: erkennendes Bewußtsein und Sein stehen in fortwährender, rückwärts und vorwärts laufender Iteration; „Erkennen" bekommt nie sich selbst zu fassen, sondern, indem es hinter sich tritt und sich objektiviert, etwas (seiendes!) anderes (vgl. Hegels Ironisierung des Organs, das sich selbst glaubt tritisieren zu können . . .); Erkennen setzt „zugleich" sofort ein Seiendes voraus, von dem es nur eine besonders gekennzeichnete „Seinsweise" darstellt; kurz: das Fundamentale schlechthin ist die unendliche Iteration als paradoxale Grundgegebenheit unseres Daseins (die man, im üblichen unvorsichtigen Sprachgebrauch „dialektisch" nennen mag); in ihr stehen Bewußtsein und Sein als „unlösliche Letztheiten" der philosophischen Gründungs-Problematik. Aufgabe eines Hegelianismus, eines „dialektischen Ontologismus", wenn man will, wäre der immer strenger zu versuchende Erweis, daß die hier angedeutete Position tiefer reicht als jede kritizistische, nicht nur „metaphysisch", sondern — was als immanente Kritik am Gegner schlagend wäre — eben grade auch erkenntnistheoretisch.

Der Hegel-Kongreß nun, über dessen Eröffnungssitzung wir schon berichtet haben, steuerte zu dieser Thematik, abgesehen von Teilen des Kronerschen und des Hartmannschen Vortrags, sehr wenig bei. Wir wollen, obwohl wir diesen Mangel für einen entscheidenden halten, dem Kongreß freilich nicht gradezu sein Thema nachträglich „vorschreiben", sondern gestehen, daß wir mit irgendeinem ernsthaften Thema, einer einheitlichen geistigen Absicht zufrieden gewesen wären, die diese Veranstaltung — über den nicht ausgeschrochen inhaltlich-geistigen Anlaß des hundertsten Geburtstages hinaus — gerechtfertigt und mit Sinn erfüllt hätte. Eine solche Absicht wurde nicht sichtbar; und so erlebte man nur mehr oder minder sachwissenschaftliche Vorträge, die, machten sie selbst in Einzelnem, wie bei Haering, Calogero, Gentile, Baer, Stenzel, aus Bedeutende streifen, in ihrer Gesamtheit unbedeutend, ja überflüssig wirkten: man liest solche Referate, wenn man mag, mit Vorteil in dazu geschaffenen „Jahrbüchern".

Nicolai Hartmanns Vortrag „Denkdialektik und Realdialektik" war nach Problemanlaß und Durchführung wohl der bedeutendste Beitrag zum Kongreß. Hartmann verlegt das Problem der Dialektik ganz vom Abstrakten, rein Logischen in den konkreten Gegenstand; an ihm ist jeweils zu erproben, ob, wieweit und in welcher Weise eine dialektische Methode anzuwenden ist. Es wird überhaupt zunächst die Frage nach der Wirklichkeits-Gewäßheit jener Auflösung und Verflüssigung des Begriffes gestellt, wie sie in Hegels dialektischer Methode gegeben ist — eine Frage, deren Akzent freilich nach eingehenderer Betrachtung der Realität umgelegt wird: wann ist, bei dem gegebenen fließenden Charakter aller Realität überhaupt ein fester Begriff kein „Fehlgriff"?

Man sieht die hier zugrunde liegende Rangordnung: ein vorher gegebener oder zu gewinnender Begriff von Realität ist Richter über die Dialektik; eine Ontologie (die freilich noch zu leisten bleibt) muß vorausgesetzt werden. Man darf sagen, daß bei Hegel die Reihenfolge anders ist; die methodischen Grundprinzipien werden an einer durchaus fundamentalen Stelle (wir suchten sie oben anzudeuten) metaphysisch gewonnen und können nicht in irgendeinem Sinne vom „Fall" abhängig werden, von Fall zu Fall gleichsam Geltung und Charakter erhalten. Inwieweit eine metaphysisch letztlich unrigorose Haltung immer vorliegt, wenn man von dieser Rangordnung abgeht, zumal wenn man — wie uns schon in Hartmanns Kantgesellschafts-Vortrag in Halle schien — die Ontologie letzten Endes auf der Realität des schlichten Realismus fußen läßt — das erfordert eine eingehendere Unterfuchung der verschiedenen heutigen Versuche „Ontologie und Metaphysik wiedergewinnen", Versuche, die nach Strenge und „problembewältigender" Kraft sehr verschieden zu bemerken sind.

H. Landry.

Rundfunk: Bohème. Die Dresdener Staatsoper, berühmt durch ihre Ensemblekunst, übertrug Puccinis Rührstück auf sechs deutsche Sender. Fritz Busch verschlichtet den Orchesterklang und dämmt die Gefühlsausbrüche des heiter-traurigen Künstlervölkchens ein. Er gönnt weder den Sängern die hinsterbenden Fermaten, noch dem Publikum die Rückenschauer des Bersimo. Wenn man die fünfzig Prozent Hörspäne abrechnet, die bei jeder Operübertragung unter das Mikrofon fallen, blieb der Eindruck einer zwar nicht leidenschaftlich hinreißenden, aber noblen, musikalischen Aufführung. An Stelle von Battiera sang Max Hirzl mit verhaltenen Reserven den Rudolf, Maria Cebotari betonte unter der Regie von Waldemar Staegemann mehr die stille Tapferkeit als die rührende Hilflosigkeit der kleinen Mimi.

W. I.

Eine „Badische Akademie"? In Karlsruhe fand unlängst eine Kothundgebung für die geistigen Arbeiter statt. Es nahmen daran teil alle prominentesten Vertreter badischen Geistes der Dichter Hermann Bürte, die Kulturkritiker Friedrich Muckle und Leopold Ziegler und der Komponist Franz Philipp. Diese vier haben sich dann zusammengetan, so wird aus Karlsruhe gemeldet, um unter dem Protektorat des gegenwärtigen Staatspräsidenten eine „Badische Akademie" ins Leben zu rufen. Man darf wohl die Frage aufwerfen, ob eine solche Gründung wirklich einem dringenden Bedürfnis entspricht oder ob nicht Deutschland mit Akademien hinreichend versorgt ist.

Nippernaht und die Jahreszeiten

Roman von

AUGUST GAILIT

13. Fortsetzung Copyright 1931 by Propyläen-Verlag G. m. b. H., Berlin

„So ein Hund!" denkt Martin Meos, „hat ein schönes Füllen gebracht und mit keinem Wort gesagt, für wen denn eigentlich! Etwa für die siebzigjährige Kadri Parni? Hat er geglaubt, der alte Drache würde auf seine alten Tage noch das Reiten lernen wollen? Teufel, es war doch ein unglücklicher Gedanke, das Fest gemeinsam auszurichten, ein niederträchtiger, gemeiner Gedanke! Jetzt füllen sich Kadris Speicher und Schauer bis zur Decke, und er, Martin Meos, der sich zu diesem bedeutsamen Anlaß bis zum letzten Groschen ausgepulvert hat, kann sich den Mund wischen! Und sonderbar sind die Gäste: sobald sie vom Wagen gesprungen sind, laufen sie zuerst zu Kadri und dann erst zu ihm. Es sollte umgekehrt sein! Meos hat mehr aufgehen lassen, Meos darf auch die größere Ehre und Hochachtung für sich in Anspruch nehmen. Alle Gaben, die gebracht werden, sollten aus Meos, nicht aus Kadris Hand in den Speicher wandern. Wenn die Dinge so weitergehn, erhält sein kleines Enkelchen Jonathan nicht zehn Kronen als Taufgeld! Nein, es ist höchste Zeit, den Wirt zu spielen."

Und Martin Meos tritt ein paar Schritte von Kadri zur Seite und ruft:

„Meine Wirtin Ann! Hört du, meine Wirtin Ann!"

Martins Wirtin Ann kommt mit großen Schritten zu ihrem Mann gelaufen.

„Was ist los?" fragt sie ängstlich. „Doch nicht Schlimmes?"

„Närrin, du glaubst wohl, was Gutes!" sagt Meos übelgelaunt. „Hab ich euch nicht in den Schädel eingehämmert, was ihr hier zu tun habt? Daß jedem Gast hier klarzumachen ist, mit messen Geld und Mühe all diese herrlichkeiten zustande gekommen sind? Und was macht ihr? Alles mögliche, nur den Mund macht ihr nicht auf. Und was ist die Folge? Sieh mit deinen eigenen leiblichen Augen: Kadri werden sogar Stuten gebracht, unserem lieben Enkelchen ist bis jetzt nichts Nennenswertes zuteil geworden. Kadris Speicher und Schauer sind schon gefüllt, und ich sehe hier wie ein alter Narr zu und muß noch meine Pfeife in der Hand halten, da ich mich als Festgeber schäme, mit leeren Händen dazustehn!"

„Wir tun alles, was in unserer Macht steht", entschuldigt sich die Wirtin Ann. „Unser Mund ist ja nicht mit Lehm verschmiert."

„Leeres Stroh dreschst ihr!" ruft Martin Meos wütend. „Ich muß vor Schande unter die Erde sinken, ich werde grau in diesen paar Tagen. Und nun sage ich dir noch einmal, Ann, und du sagst es meinem ganzen Gesinde: sobald ein Wagen vor das Haus fährt, umringt ihr in dichtem Kreis die Gäste, dankt in Martin Meos' Namen für den freundlichen Besuch, erzählt, soundso viel Tiere sind geschlachtet, soundso viel Weißbrot ist gebacken, soundso viel Geld ist verausgabt. Kurz — ihr empfangt die Gäste als unsere, nicht als Kadris Gäste. Verstanden? So, und nun geh und sei hurtig!"

Er tritt wieder zurück an Kadris Seite und empfängt die Gäste. Immer neue Wagen fahren auf den Hof. Die Männer stehen in Gruppen teils im Garten, teils auf dem Hof, teils in den Zimmern. Die Weiber laufen beständig hin und her, flüstern hier und da, bleiben schüchtern und als schämten sie sich, ab und zu stehen und laufen dann wieder weiter. Man hört bereits Lärm, Lachen, laute Rufe. Ueberall wimmelt es von Menschen, die Schnapsflaschen gehen von Hand zu Hand. Auch der Feldscher Madis Jarski und der Konstabler Jonas Simson treffen ein.

Es wandern nun auch Gaben in Martin Meos' Hand. Man drückt sie ihm verschämt in die Hand und sagt:

„Dem Enkel als Taufgeld!"

„Kommt zupaß!" antwortet Martin Meos, steckt die Gabe in die Tasche oder übergibt sie, falls sie umfangreicher ist, der Tochter. Jetzt hat er, nach Kadris Beispiel, die Tochter angestellt, zwischen Speicher und ihm hin und her zu laufen.

„Ueber das Füllen sprechen wir noch!" beschließt Meos.

Die Ordner schreiten ernst und würdig aus: sie haben die Reviere aufgeteilt: Jakob Apiskopp untersteht der Garten, Jüri Meos die Gebäude, Albert Tikuta der Hof und Joan Jarski die umliegenden Grasplätze und Gebüsche. Im Notfall müssen sie einander unverzüglich zu Hilfe eilen, so lautet ihr Beschluß. Sie haben Kadri fest versprochen, wenig Branntwein zu trinken und höflich gegen jedermann zu sein. Weiße Binden am Arm, wandeln sie stolz durch die Volksmenge und fliegen wie Krähen auf, sobald sie irgendwo einen lauteren Ruf oder Schrei vernehmen. Vorläufig ist noch nichts zu tun, denn die Leute sind nüchtern und zahm.

Der Feldscher Madis Jarski hat im Speicher die erforderlichen Binden, Jodflaschen und Pflaster zurechtgelegt. Schmunzelnd betrachtet er die Burschen, die selbstbewußten Wirte und die schüchternen Kleingrundbesitzer und stellt sich schon jetzt vor, wem von ihnen er eine tiefe Messerwunde wird verbinden, wem ein Pflaster auf den kaputtgeschlagenen Schädel kleben, wem ein zerbrochenes Bein wird schienen müssen. Er betrachtet in der Vorratskammer die endlose Menge von Schnapsflaschen und Bierkörben, und als guter Kenner seiner Landsleute ist er überzeugt, heute und morgen reichliche Beschäftigung zu finden. Er stärkt sich daher schon beizeiten, denn später wird hierzu keine Zeit mehr sein. Man bringt ihm, dem Stadtmenschen und wichtigen Gast, ein paar Flaschen und eine Schüssel mit Sülze in den Speicher, und es ist noch keine Stunde verflossen, so schnarcht der Feldscher bereits, wie gemäht, inmitten seiner Jodflaschen, Pflaster und Binden.

Der Küster kommt nicht.

Nach Kadris Plan müßten die Gäste schon zu Tisch gegangen sein, Kaffee und Schnaps trinken, Sülze und Weißbrot essen, und der Küster ist noch nicht da! Ohne den Küster kann man doch nicht anfangen!

Schon ist die Festtafel gedeckt. In zwei großen Zimmern stehen lange Tische, einer an anderen wie weiße Truhen. Der Kaffe ist in Gläser und Tassen gegossen, die Weiber warten auf Kadris oder Martin Meos' Wink, die lieben Gäste zu Tisch zu bitten. Das Volk wird unruhig: was hat das zu bedeuten? Ist es reiner Hohn oder ein ärgerliches Mißverständnis? Man ist gebeten worden, man ist vorgefahren, und jetzt muß man wie ein Narr an der Wand stehen — keiner denkt daran, einen zum Essen zu rufen. Kadri Parni hat freilich angeordnet, die Mädchen sollen Bratteller und die Burschen Schnapsflaschen herumreichen, aber das Volk hält das für Vorschmaus und beruhigt sich nicht.

Wo mag der verdammte Palmenfänger geblieben sein? Kadri läuft vors Haus, beschattet die Augen mit der Hand — auf der Landstraße regt sich nichts. Hat der Küster ihren Brief nicht erhalten und kommt er am Ende deshalb nicht? Diese Schande und Demütigung, diese Beleidigung!

Schon tadelt es in Tönis Tikuta. Er hat sich bereits vollgenommen, steht auf dem Kaisenplatz und verkündet mit breitem, lachendem Munde:

„Ich danke, der Küster kommt überhaupt nicht! Wozu sollte er auch hierher kommen, in dieses elende Nest? Will jemand seine Kinder taufen, so gehe er in die Kirche; will jemand

Musikchronik

Quartetto di Roma

Im Bechsteinsaal stellte sich das „Königlich römische Streichquartett“ vor. Der Zusammenklang der vier Instrumente ist berückend schön. So schön, daß man sich dem Genuß dieses Zusammenspiels freudig überläßt. Alle Partner ziehen am gleichen Strang. Nur gelegentlich nimmt die erste Geige mit wunderbar freiem Anlauf die Führung. Auch die Mittelstimmen und das Cello werden meisterlich behandelt. Eindringlich süße Cantilenen werden gesponnen, leichte Pizzicati hingezupft, durchsichtige Klänge fluten ineinander, als säße da vorn ein Streichorchester und nicht ein Streichquartett. Glazounoffs „Slawisches Quartett“ mit seinen entfesselten Rhythmen, seinen versunkenen, zarten Melodien erlebt eine prachtvolle Wiedergabe. Dann wird etwas leichtere Kost serviert. Eine simple, süßliche Programmmusik nach einem alten Bild, verfaßt von Alberto Gasco, benannt „La Venere dormente“, und eine als Quartettkomposition verkleidete Kinomusik des Amerikaners Werner Janßen. Der etwas naive tonmalerische Scherz — die Untergrundbahn saust durch diesen Quartettsatz — wird bezaubernd gespielt. Schumanns a-moll-Quartett beschloß den Abend. Das „Quartetto di Roma“ hat sich glänzend in Berlin eingeführt.

Violinmusik des Barock

Hermann Diener hat seine impulsive Musikalität zum erstenmal beim Schützfest erwiesen, als das „Collegium musicum instrumentale“ unter ihm beschwingt und sauber die schönen alten Tänze spielte. Jetzt hat sich Diener, dessen Wunsch seit langem war, wertvolle alte Geigenmusik zyklisch aufzuführen, mit dem Cembalisten Erwin Bodky zusammengetan und spielt an drei Abenden in der „Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik „Violinmusik aus dem Zeitalter des Barock“. Er wandelt dabei nicht auf ausgetretenen Pfaden, Heinrich Bibers „Mysterien“, die bezaubernden „Scherzi d'augelli con il cucco“ von Johann Jac. Walther, eine e-moll-Sonate von Veracini und die g-moll-Ciaconne von Vitali sind Stücke, deren Auferstehung diese einmalige Aufführung überleben sollte. Sie würden auch auf Starprogrammen eine willkommene Abwechslung bieten und sind für den Spieler wahrlich nicht weniger dankbar, als mancher berühmt gewordene Schmachtfetzen. Trotz des akademischen Rahmens braucht man nicht zu befürchten, daß hier Kommentare zur Musikgeschichte geliefert werden; es wird frei und unverbildet musiziert. Diener ist nicht nur ein guter Musiker, sondern auch ein vorzüglicher Geiger. Für den Verlauf des Winters kündigt er als weitere Programmreihen an: Mehrstimmige Kammermusik, Sonaten für Violine mit obligatem Cembalo, Violinkonzerte mit Orchester, Sonaten und Partiten für Violine allein.

Musik der Aerztekammer

Zum Besten des Unterstützungsausschusses der Aerztekammer spielten Ida Schnitzer und Maria Kogan im Bechsteinsaal auf zwei Klavieren. Schon früher haben beide Pianistinnen ihr Können in den Dienst der guten Sache gestellt. Ein geschmackvolles Programm, gewissenhaft durchgeführt, sicherte dem Abend neben dem materiellen Erfolg — der Saal war vollbesetzt — auch ein gutes künstlerisches Niveau.

Paul Lohmann

Schade, daß Paul Lohmanns Liederabend im Beethovensaal unter der Konkurrenz des am gleichen Abend stattgefundenen Strawinsky-Konzertes zu leiden hatte. Eine ausverkaufte Philharmonie — da bleibt für einen anderen Konzertsaal kaum ausreichend Publikum übrig. Und Lohmann hatte etwas ganz Besonderes zu bieten. Liederabende nach Goethetexten haben zwar andere schon vor ihm veranstaltet. Aber Lohmann griff seltene oder nie gesungene Kompositionen heraus. Er stellte dem „Prometheus“ von Schubert den „Prometheus“ von Hugo Wolf gegenüber. Er sang das Mephisto-Lied von Beethoven und das Mephisto-Lied von Mussorgski, er sang Krenels Ballade von der „Belagerung Magdeburgs“. Lohmann ist ein Vortragskünstler, dem man ohne Ermüdung zuhören kann, weil er zu gestalten versteht. Seine Stimme ist von Natur gewiß nicht besonders groß oder auffallend schön; aber er gebraucht sie jetzt mit einer straffen Technik, die auch vor schwierigen Aufgaben nicht versagt. L. Sp.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Nach der Wahl. Das Königspaar mit seinen drei ältesten Söhnen hat, wie uns aus London berichtet wird, gestern, einen Tag nach der Wahl, der Aufführung des patriotischen Szenenpanoramas „Cavalcade“ beigewohnt. Die Revue führt vom Anfang des Burenkrieges über den Tod der Königin Victoria, den Untergang der „Titanic“ und den Weltkrieg zum Waffenstillstand bis zur heutigen Zeit. Sowohl vor dem Theater als auch im Zuschauerraum wurde der königlichen Familie begeistert gehuldigt. Im Schlußbild der Revue wird auf der Bühne von der ganzen Schauspielerschaft „God save the King“ gesungen, wobei es im Zuschauerraum zu einer wilden Jubelszene kam.

Die nächsten Opernpremieren. Hans Pfitzner nimmt an den Proben zu seinem Musikdrama „Das Herz“ teil, das, unter musikalischer Leitung von Wilhelm Furtwängler, am 12. November in der Berliner Staatsoper Unter den Linden seine Uraufführung erlebt. Am 13. November folgt in der Städtischen Oper die Erstaufführung von Manfred Gurlitts „Soldaten“ (nach Lenz). Dirigent: Breisach, Regie: Ebert; in den Hauptpartien Rose Landwehr vom Düsseldorfer Stadttheater als Gast, Hans Reinmar, Wilhelm Guttmann, Bothwinkel und Charlotte Müller. — In der Staatsoper folgt auf Pfitzner Mozarts „Idomeneo“ in der Straußschen Bearbeitung; dann voraussichtlich eine Neueinstudierung der „Hugenotten“.

Professor Narciß Achs 60. Geburtstag. Am 29. Oktober begeht der Göttinger Psychologe Professor Narciß Ach seinen 60. Geburtstag. Ach kam von der Medizin zur Psychologie; in einer im Jahr 1900 erschienenen Arbeit untersuchte er die Beeinflussung der Auffassungsfähigkeit durch einige Arzneimittel. 1902 habilitierte er sich in Göttingen und lehrte dann in Marburg, Berlin und Königsberg, bis er als ordentlicher Professor nach Göttingen zurückkehrte. Im Mittelpunkt seiner psychologischen Forschungen steht das Willensproblem.

Hannes Meyer über kollektives Bauen. Hannes Meyer, der frühere Bauhausdirektor in Dessau, „kommunistischer“ Umtriebe wegen gemaßregelt und dann nach Moskau als Lehrer und Architekt geholt, warf in einem Vortrag auf Einladung der Marxistischen Arbeiterschule seinen ehemaligen Kollegen neben vielem anderen auch den „Rausch von Glas, Stahl, Eisen und Beton“ vor. Diesen Rausch, sagte er, gibt es in Rußland nicht. Aber einen andern offenbarte er in seiner interessanten Rede: den Zahlenrausch, dem er selbst restlos verfallen. Millionen Kubikmeter sind gebaut, hunderttausende Häuser erstehen, tausende Architekten arbeiten im Kollektiv, hunderte Sektoren umfassen alle Gebiete des Bauens, und mit der Nummer einer vierstelligen Zahl arbeitet er, Hannes Meyer, in der Kolonne des Proletariats am Aufbau der sozialistischen Welt. Er sprach, oftmals durch die Zuhörer, unter denen bekannte deutsche Architekten saßen, von Beifall unterbrochen, vom Leben der technischen Studenten, deren Studium produktive (und daher bezahlte) Arbeit sei. Das Bauen ist für Hannes Meyer nichts als die Verwirklichung des sozialistischen Zustandes. Ernst May habe in seinem Berliner Vortrag den „Kuchen“ gezeigt, den Neuaufbau großer Städte auf weite leere Flächen. Daneben oder vielmehr in erster Linie gebe es das „tägliche Brot“, die Verwandlung des übernommenen Erbes, der alten feudalistischen und kapitalistischen Bauten und Zimmer in Kollektiv-Häuser und -Wohnungen. Diese Arbeiten, zur Ueberwindung der Wohnungskrise, nicht vereinzelte Neubauten, seien die charakteristischen Merkmale sowjetistischen Bauens, dessen Vorzug die Elastizität der Mittel bei der Uebertragung der strengen Doktrin in die Wirklichkeit sei. Die „individuelle Raumnot“ wird aufgehoben durch Kollektiverholung, Kollektivbildung, Kollektivvergnügen in — Kollektivsälen, das Individuum scheint ausgelöscht. Mit einem besonderen Trumpf wartete Meyer zum Schluß auf, mit einer Feststellung, die alle Großartigkeit und alle Schrecknis des russischen Experimentes in ihrem tieferen Sinn aufdeckte: beim Straßenbau werden die Plätze nicht nur nach den Bedürfnissen der Straßenbahn und der Autos, sondern auch nach den Gesetzen der Riesendemonstrationen und Umzüge gebaut. bgt.

„Leutnant Komma.“ Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Wie wertvoll ein rätselhaft klingender Titel ist, bewies das große Interesse, das der Reichsuraufführung des so benamsten „heiteren Spiels“ am Württembergischen Landestheater entgegengebracht wurde. Frank Maar wird der Verfasser auf dem Zettel genannt. Aber der Schleier des Pseudonyms hat sich bald gelüftet: Er ist nämlich eine Sie, heißt Frau Dr. Rosie Meller, lebt als Bakteriologin in Wien und hat mit diesem Stückchen einen nicht ungeschickten Absprung auf die Schaubühne fertig gebracht. Schreibfehler kommen überall einmal vor. Warum sollte also nicht ein dem Regimentsschreiber hinter dem Wort Leutnant diktiertes Komma sich aus einer Interpunktion in einen Eigennamen wandeln und nun als „Mensch“ seinen gespenstischen Weg in die Wirklichkeit antreten können! Der Scherz wirm viel zu breit ausgewalzt und die Situationskomik teilweise so stark übertrieben, daß sie in possenhafte Clownerie ausartet. Straffere Konzentration hätte die Wirkung erheblich gesteigert. Die Aufführung gab den zahlreichen Kräften des Landestheaters Gelegenheit, scharf gezeichnete Typen von oft skurrilem Humor auf die Bühne zu stellen. Im besonderen bot Kurt Junker als der psychopathische Zar Paul eine hochinteressante charakterologische Studie. Die Aufführung fand starken Beifall. B. H.

AUS DEN THEATERN

Koloman Pataky, der Erste lyrische Tenor der Wiener Staatsoper, wurde für einige Monate in der nächsten Spielzeit an die Städtische Oper verpflichtet.

Eine Schauspieler-Nachtvorstellung von „Die Waterloo-Brücke“ findet in der Premierenbesetzung am Sonnabend, dem 31. Oktober, abends 11.45 Uhr, im Lessing-Theater statt.

Am Sonntag, 1. November, um 3 Uhr, findet im Zentral-Theater die Uraufführung der Märchenausstattungsrevue „Hänsel und Gretel“ mit Gesang und Wunderballett statt.

Hermann Essigs Schauspiel „Der Held vom Wald“ ist zur alleinigen Uraufführung vom Leipziger Alten Theater erworben worden.

*

Oper am Freitag. Staatsoper Unter den Linden: „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzi“ mit den Damen de Strozzi, Perras, Arndt-Ober und den Herren Kullman, Wolff, Großmann, Faßbaender, Ros. Musikalische Leitung: Zert. Anfang 8 Uhr. Städtische Oper: „Macbeth“ mit den Damen Gertrud Bindernagel als Lady Macbeth, Henriette Gottlieb und den Herren Hans Reinmar in der Titelrolle, Siegfried Tappolet als Banquo. Musikalische Leitung: Fritz Stiedry. Beginn 8 Uhr.

---

seinen siebzigsten Geburtsag feiern, so gehe er zum Küster. Ist der Küster ein tollwütiger Hund, daß er von Hof zu Hof laufen muß?“

Tönis Tikuta triumphiert: endlich zahlt der himmlische Vater Kadri ihre zahlreichen Sünden und Ungerechtigkeiten heim! Wenn der Küster nicht kommt, ist Kadris wichtiger Ehrentag ins Wasser gefallen, und das Frauenzimmer ist mit ewiger Schande bedeckt. Diese Strafe hat die alte Schachtel verdient, was prahlt und spreizt sie sich wie eine Kaiserin! Endlich ist Gottes harte Strafe da: die Sünden und Ungerechtigkeiten, die Tag für Tag, Jahr für Jahr zum Himmel schrien, werden jetzt zehnfach heimgezahlt. Und er, Tönis Tikuta, ist berufen zuzusehen, wie Kadri unter ihrer Schande zusammenbricht!

Irgendein Aufgeregter ruft jetzt auch Martin Meos zu:

„Hör mal, Wirt, du wolltest, glaube ich, einen Enkel taufen lassen? Sollten wir nicht damit anfangen? Du siehst doch selbst, es wird Abend!“

Und Martin Meos, rot vor Erregung, läuft zu seinen Leuten, Rat zu pflegen.

Auch Kadri läuft, sie schickt den kleinen Andres auf die Landstraße, nachzusehen, ob sich nicht eine Staubwolke erhebt. Andres kehrt bald wieder und berichtet gleichgültig:

„Niemand ist zu sehen!“

„Du Affensohn!“ ruft Kadri wütend. „Wozu mußt du mir das melden? Bleib auf dem Hügel stehen, und wenn du den Herrn Küster kommen siehst, dann melde es mir!“

Schließlich kommt man überein, die Gäste doch zu Tisch zu bitten. Kadri will bei Tisch selbst die Gesangbuchverse vorsagen. Die Augen rot vor Scham, sucht sie Bibel und Gesangbuch. Das Volk, das am Tisch sitzt, nimmt vom Festgeber keine Notiz. Teller klappern, Tassen klirren, die Leute werden freundlicher, gesprächiger, und die Schnapsflaschen kreisen. Keiner denkt daran, zu warten, bis Kadri die richtigen Verse gefunden hat. Ist kein Küster da, sind auch Verse überflüssig.

Traurig sitzt Kadri auf ihrem Ehrenplatz und wagt nicht die Augen aufzuschlagen.

Plötzlich wird die Tür aufgerissen, und der kleine Andres platzt wie ein Ball herein.

„Sie kommen, sie kommen!“ ruft er frohlockend.

„Wer, was?“ rufen Stimmen durcheinander.

„Der Küster kommt, und einen Gehilfen hat er auch mit!“ erklärt der kleine Andres.

Kadri Parvi steht auf und ordnet ihre Haare. Sie ist wieder ehrfürchtig, schön, eine Kaiserin.

Weiber und Männer stehen vom Tisch auf und eilen dem Küster entgegen. Nur Tönis Tikuta bleibt zerschmettert sitzen und brummt in den Bart:

„Es gibt kein Recht und wird keins geben!“

Wie Vögel, die auf ein Aas zufliegen, stürzten sich Kadri Parvi, Martin Meos, Maarja Melts, Toomas Parvi und eine Menge Männer und Weiber auf die Langerwarteten.

„Ihr Liebsten, Besten“, rief Kadri froh, „wo seid ihr nur geblieben?“

„Es gab auch anderswo zu tun“, sagte Nippernaht lächelnd und ließ sich von mehreren Händen weiterschleifen.

„Daher!“ frohlockte Kadri Parvi. „Wo? In Korast, Sanglep, in der Embugemeinde?“

„Hier und da“, sagte Nippernaht.

„Wie schön“, sagte Kadri und nahm Nippernaht beim Arm, „daß Sie dennoch zu uns gekommen sind.“

Martin Meos schnaubte vor Wut. Teufel, dachte er, die Hyäne hat den verehrten Mann am Aermel, und er, der Festgeber und Großvater des Täuflings, steht beiseite. Mit kräftigen Ellbogenstößen drängte er die vor ihm Stehenden zur Seite und bahnte sich einen Weg.

„Genehmigen die Herren nicht einen Schnaps, ein kleines Schnäpschen?“ fragte er, Nippernaht die Flasche unter die Nase haltend.

„Laß das!“ sagte Kadri empört. „Die Herren werden doch nicht auf offener Landstraße Schnaps trinken und noch dazu aus der Flasche! Das sind doch keine Bauern!“

Und nickte mit lieblicher Miene und Stimme Nippernahts Begleiter zu:

„Das ist gewiß Ihr junger Gehilfe?“

„Ja“, sagte Nippernaht, „das ist mein junger Gehilfe, ein tadelloser Bursche. Er heißt Davis Joonas. Wenn Ihr einen Sänger braucht, die Engel im Himmel singen nicht schöner als er.“

Joonas stand wie auf Kohlen. Wohl versuchte er sich loszureißen und zu widersprechen, aber die Weiber hielten ihn an Aermeln und Rockschößen fest, und er bewegte sich unter ihnen wie in einer Kneifzange. Wie ein eingefangener Hund knurrte er und sah sich nach allen Seiten mißmutig nach Flucht um.

Als sie zum Wohnhaus gekommen waren, machte Kadri eine kleine Verbeugung, lächelte und sagte:

„Die übrigen Gäste können sich nun wieder zur Festtafel begeben. Wir werden mit den Herren vorher noch ein wenig unseren Festplan durchsprechen und kommen dann nach.“

„Den Festplan, jawohl“, sagte Martin Meos, „unbedingt. Aber vielleicht genehmigen die Herren vorher noch ein kleines Schnäpschen? Ich hole selbst den Aufbiß.“

Meos drückte Nippernaht die Flasche in die Hand und lief zum Speicher.

„Ein äußerst freundlicher Mann!“ sagte Nippernaht und sah dem alten Mann mit Liebe nach.

„Aeußerst!“ sprach auch Joonas jetzt — sein erstes Wort. Kadri Parvi fühlte sich etwas verletzt, daß des Küsters erstes Lob Meos gegolten hatte, diesem unerzogenen Wirt, der keine Vorstellung davon hatte, wie man reden und mit hochgeborenen Herren verkehren muß. Denn wohl schien der Küster ein schlichter Mann zu sein, da er keinen Kragen und an den Füßen große, schleppende Schaftstiefel trug, aber die Gebildeten geben sich häufig das Ansehen einfacher Menschen, um von der Umgebung nicht abzustechen. Ihr Inneres und ihre Manieren bleiben trotzdem immer dieselben. Und Kadri Parvi nickte kurz und höflich mit dem Kopf und bat die Herren in den Garten. Hier wies sie ihnen in der Laube einen Platz an, holte ihren langen Festplan hervor und begann ihn paragraphenweise vorzulesen, indem sie diejenigen Stellen besonders unterstrich und hervorhob, die von Gesang und Predigt handelten. Jetzt erschienen auch Martin Meos und sein Weib Ann. Von schweren Servierbrettern nahmen sie und stellten auf den Tisch Sülze, Fleisch, Wild, Pastete, eine Flasche Kognak und sonstige eßbare und trinkbare Dinge.

„Die Herren sind gewiß hungrig“, sagte Meos' Weib Ann, „so ein Stück zu Fuß zu kommen ist nicht leicht.“

Nippernaht und Joonas sahen sich gerührt an.

„Wie sind Sie mit unserem Plan zufrieden?“ fragte Kadri schroff dazwischen.

Nippernaht schluckte bedächtig und sagte dann verbindlich:

„Das Wort Gottes ist gewiß ein schönes und gutes Ding, zu häufig gebraucht, kann es jedoch sauer werden. Ihr großartiger Festplan ist durchaus mit viel Geschmack und Sachkenntnis zusammengestellt; er enthält nur zu viel Predigten und Kirchenlieder. Das stört die Feststimmung und kann den Leuten langweilig werden. Obwohl gesagt ist, daß der Mensch nicht von Brot allein, sondern auch von Gottes Wort lebt, muß ich doch nach meinen Erfahrungen feststellen, ohne Brot verliert auch das Gotteswort seine intimsten Reize. Ist es nicht so, Herr Wirt?“

Fortsetzung folgt

„Bund der Calmette-Eltern“

Hebammen-Schwester Hoffmann sagt aus

LÜBECK, 29. OKTOBER

In der heutigen Vormittagsverhandlung des Calmette-Prozesses beginnt die Vernehmung der Hebammenschwestern über die Calmette-Fütterung der Säuglinge. Die Vorsitzende des Hebammenvereins, Schwester H. Hoffmann, erklärt, man habe die Emulsion mit etwas Muttermilch vermischt, und die Kinder hätten sie im allgemeinen gern genommen und nur selten Widerwillen geäußert. Bei verschiedenen Kindern sei nur beobachtet worden, daß sie am Tage darauf sich offenbar etwas unbehaglich fühlten.

Die Schwester Hoffmann macht nun Mitteilung von einem Telefongespräch, das der Diplomingenieur Pangels, der Vorsitzende des „Bundes der Calmette-Eltern“, am zweiten oder dritten Verhandlungstage mit ihr gehabt habe. Er habe ihr in einer etwa 40 Minuten dauernden Unterredung erklärt, **die Verhandlung könne jetzt möglicherweise so verlaufen, daß die Hebammenschwestern angeklagt würden.** Sie sollten ihm daher genaue Auskunft geben über die seinerzeit im Krankenhaus veranstaltete Versammlung, in der Dr. Altstaedt über das Wesen des Mittels gesprochen habe. Insbesondere wünschte er Auskunft darüber, ob Altstaedt gesagt habe, daß es sich um lebende oder abgetötete Bazillen handle, und wie lange nach seiner Angabe die immunisierende Wirkung anhalten sollte. Sie habe darauf Herrn Pangels erklärt, es liege ihr nichts daran, jetzt etwas Belastendes gegen Dr. Altstaedt auszusagen, worauf Pangels ihr dem Sinne nach erwidert habe: **„Wenn Dr. Altstaedt jetzt nicht belastet wird, dann werden die Hebammen belastet werden.“** Da sie, Schwester Hoffmann, an der fraglichen Versammlung nicht teilgenommen habe, habe sie Herrn Pangels an die Hebammenschwester Nicolaisen verwiesen, die Pangels dann noch am selben Abend angerufen habe. Sie habe sich bei dem Gespräch mit Pangels sehr bedrängt gefühlt; die Frage des Oberstaatsanwalts, ob sie in dem Gespräch den Versuch erblickt habe, sie zu einer falschen Aussage vor Gericht zu verleiten, verneint die Zeugin jedoch. Die Aussage der Schwester Hoffmann wird wegen ihrer Wichtigkeit protokolliert.

Schüsse auf flüchtenden Einbrecher. Heute nacht kam es in der Schwarzburgallee in Charlottenburg zu einer aufregenden Verfolgung eines Einbrechers. Bewohner des Hauses Schwarzburgallee 6 hörten auf dem Dachboden Geräusche und entdeckten einen Mann, der dabei war, die Bodenkammern auszuplündern. Sie alarmierten das Ueberfallkommando, das sofort die Verfolgung des Einbrechers aufnahm. Als der Mann die Flucht über die Dächer antreten wollte, wurde ihm von den Beamten eine Reihe von Schüssen nachgeschickt, die jedoch fehlgingen. Im Hause Schwarzburgallee 4 konnte der Einbrecher schließlich angehalten und von der Polizei festgenommen werden.

Sicherung der städtischen Seuchenbekämpfung. Die Magistratsvorlage über einen städtischen Zuschuß von 2000 Mark an das Hygienische Institut der Universität wurde heute in längerer Aussprache im Haushaltsausschuß behandelt. Bei den Haushaltsberatungen der Stadtverordneten war dieser Ansatz gestrichen worden. Das hygienische Universitätsinstitut, das seit 1924 die bakteriologischen Untersuchungen in den Bezirken Treptow, Köpenick und Lichtenberg ausführt, entlastet dadurch die hygienische Abteilung des Hauptgesundheitsamtes. Seit 1924 sind die Untersuchungen, namentlich aus dem Bezirk Lichtenberg, um das Vierfache auf jährlich 36 000 gestiegen. Da das hygienische Institut der Universität jetzt die weiteren Untersuchungen für den Bezirk Lichtenberg einstellen will, wenn der städtische Zuschuß von 2000 Mark gestrichen wird, empfiehlt der Magistrat die widerrufliche Weiterzahlung dieses Betrages. Der Ausschuß stimmte nach eingehenden Ausführungen des Stadtmedizinalrats Professor Drigalski und des Stadtverordneten Dr. Bamberg gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten der Magistratsvorlage zu.

Aus der Werkstatt des Filmamateurs. Eine sehr interessante Vorführung fand im Bund der Film-Amateure E. V. am Mittwoch abend statt. Fr. W. Frerk zeigte Filme, die er während seiner Reisen nach Aegypten und den Kanarischen Inseln gedreht hat. Das Interessante an den Filmen war, daß sie völlig unbeschnitten und unverbessert vorgeführt wurden. Fr. W. Frerk ist einer der besten Film-Amateure Berlins. Seine fertigen Filme haben immer großen Beifall gefunden. An diesen unbeschnittenen Filmen, die er zeigte, konnte man sehen, wieviel Meter selbst von einem gewandten Operateur vergeudet werden müssen, ehe ein brauchbarer Vorführungsfilm entsteht. Mindestens zwei Drittel der vorgeführten Filmbänder müßten weggeschnitten werden, um einen guten Film zu erhalten. Die Vorführungen von Frerk werden manchen Anfänger ermutigt haben. Sie zeigten ihm, daß auch die prominenten Filmkünstler genau dieselben Fehler machen und genau so unter Ausschuß zu leiden haben wie der Neuling.

Der große Strom. Ein Film von Mutter und Volk zeigte der Gesamtverband der Evangelischen Frauenhilfe bei einer Sonderveranstaltung in der Kamera. Wie der große Strom, genährt von den Kräften der Natur, fließt das Leben eines Volkes, in ewigem Werden und Vergehen dahin. Der Sinn des Films, zu dem Helene von Oppen ein Vorwort sprach, ist der: Auch ein Volk darf sich, wenn es gedeihen und sich entwickeln will, nicht von der Natur entfernen. Jede Unnatur schädigt es, und Unnatur ist es, wenn Mütter tagsüber in den Fabriken arbeiten und sich die Kinder selbst überlassen sind. (Vier Millionen Mütter sind in Deutschland erwerbstätig.) Stadt und Land werden einander gegenübergestellt, und die Stadt, besonders die Großstadt, kommt dabei recht schlecht weg. Viel Wahrheit liegt in dem bilderreichen Plädoyer für die Gesunderhaltung des deutschen Volkes, aber einen realen Weg zu dem erstrebten Ideal: „Zurück zur Natur!“ zeigt der Film nicht.

Das Reichsbanner hält straffe Disziplin. Wie der Bundesvorstand des Reichsbanners mitteilt, ist der einzige Reichsbannermann, der sich in Bremerförde Unbesonnenheiten zuschulden kommen ließ — er schlug eine Fensterscheibe des Nazilokals ein —, aus dem Reichsbanner ausgeschlossen worden.

Nicht identisch. Der Druckereibesitzer Moritz Rosenthal, Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, ist nicht identisch mit dem im Sklarek-Prozeß mehrfach genannten früheren Stadtverordneten Moritz Rosenthal.

Winterhilfe. Ab 2. November wird die Engelhardt-Brauerei A.-G., Berlin, während der Wintermonate täglich 500 Mittagessen kostenlos an Bedürftige verteilen lassen. Die Ausgabe wird in elf verschiedenen Gast-Stätten Groß-Berlins erfolgen. Die Verteilung der entsprechenden Gutscheine wird durch die Bezirksstellen der „Berliner Winterhilfe“ vorgenommen werden.

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

28mal im Davispokal-Final

Tilden der beste Tennisspieler „aller Zeiten“

Als Maßstab für die Stärke eines Tennisspielers wird sich sein Abschneiden in den Davispokalkämpfen bewähren. Mit dem Ausscheiden Tildens im vorigen Jahre ist zweifellos ein Abschnitt der 30jährigen Pokalgeschichte abgeschlossen worden. Das statistische Material dieser dreißig Jahre zeigt Tilden als Bedeutendsten unter den Tennisheroen aller Länder. Seit 1900 standen sich bisher nur vier Länder, Amerika, Australien, England und Frankreich, in einer Entscheidungsrunde des Pokals des öfteren gegenüber. Deutschland hat die sogenannte Herausforderungsrunde nie erreicht, wenn es auch einmal im Jahre 1929 dicht vor der Erfüllung dieses Wunsches gestanden hat. Die besten Davispokalspieler der letzten dreißig Jahre können daher nur bei den genannten vier Nationen ermittelt werden.

Tilden hat bisher die größte Anzahl Spiele in den Herausforderungsrunden gespielt. 28mal ist er für sein Land angetreten und hat nur sieben Punkte verloren. In seiner Glanzzeit 1920 bis 1925 hat er 15 Einzelspiele hintereinander gewonnen, ein Rekord, der schwer zu überbieten sein wird. Die sieben Niederlagen Tildens stammen aus der letzten Zeit seiner Amateurlaufbahn, als er in den Franzosen ebenbürtige Gegner erhalten hatte. Der einzige Spieler, der seinen Resultaten nach Tilden vielleicht gleichzustellen wäre, wenn er sich längere Zeit an den Pokalkämpfen beteiligt hätte, war Englands früherer Tennismeister H. L. Doherty, der trotz gewaltiger Gegner keinen seiner 13 Davispokal-Kämpfe verloren hat, gleichfalls ein einzigartiger Rekord. Cochet hat vielleicht die Chance, Tildens Rekord zu erreichen, wenn er sein wundervolles Spiel noch einige Jahre auf gegenwärtiger Höhe halten kann, wenn nicht ein Vines ihn überholt. Bis 1930 hat Cochet von elf ausgetragenen Spielen neun gewonnen und nur zwei verloren. Er steht zur Zeit durch sein hervorragendes Abschneiden im Vorjahr auf 12 Gewinnpunkten, braucht also „nur“ noch neun Siege, um Tildens Rekord zu erreichen. Nach Cochet hat der Amerikaner W. Johnston ein sehr günstiges Resultat. Dann folgen die beiden großen Australier Brookes und A. F. Wilding und der große R. F. Doherty. Merkwürdig schlecht haben die beiden Franzosen Lacoste und Borotra in ihren Davispokal-Kämpfen abgeschnitten, trotzdem es grade Lacoste war, der Tilden darin die erste Niederlage beibrachte. Eine Rangliste der besten Spieler der letzten 30 Jahre sieht so aus:

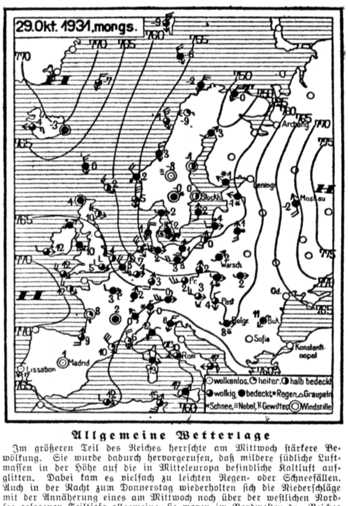
1. W. T. Tilden	21 Gewinne	7 Verluste	=	28 Spiele
2. H. L. Doherty	13 „	0 „	=	13 „
3. H. Cochet	9 „	2 „	=	11 „
4. W. Johnston	13 „	3 „	=	16 „
5. N. Brookes	15 „	7 „	=	22 „
6. R. F. Doherty	7 „	2 „	=	9 „
7. A. F. Wilding	8 „	4 „	=	12 „
8. R. Lacoste	4 „	5 „	=	9 „
9. J. Borotra	3 „	8 „	=	11 „

Merlin freigesprochen

Das Verfahren, das der französische Tennisverband gegen den Cochet-Schüler André Merlin wegen Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen (er hatte mit Tilden ein in der Presse angekündigtes Trainingsspiel ausgetragen) eingeleitet hatte, ist erwartungsgemäß negativ verlaufen. In seinem Communiqué weist der Technische Ausschuß noch einmal besonders darauf hin, daß nach den Bestimmungen Spiele zwischen Amateuren und Professionals verboten sind, wenn sie vorher öffentlich angekündigt werden. Daß das Match Merlin—Tilden vorher in der Presse angekündigt wurde, wird vom Ausschuß einstimmig bedauert. Da Merlin daran aber schuldlos ist, so mußte man ihn freisprechen.

Wetterkarte vom 29. Oktober

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin (Nachdruck verboten)



Allgemeine Wetterlage

Im größeren Teil des Reiches herrschte am Mittwoch stärkere Bewölkung. Sie wurde dadurch hervorgerufen, daß mildere südliche Luftmassen in der Höhe auf die in Mitteleuropa befindliche Kaltluft aufglitten. Dabei kam es vielfach zu leichten Regen- oder Schneefällen. Auch in der Nacht zum Donnerstag wiederholten sich die Niederschläge mit der Annäherung eines am Mittwoch noch über der westlichen Nordsee gelegenen Teiltiefs allgemein; sie waren im Nordwesten des Reiches stärker (bis 7 mm Niederschlagshöhe), während sonst meist nur unbedeutende Mengen gemessen wurden. Auf der Westseite des Teiltiefs, das am Donnerstag morgen an der mecklenburgischen Küste liegt, sind mildere Luftmassen südostwärts vorgestoßen; Nordwestdeutschland liegt bereits bis zur Linie Rügen—Main-Mündung in ihrem Bereiche. Da die Teildepression nach Osten weiter wandern dürfte, wird unser Wetter voraussichtlich am Freitag wieder durch ein Zwischenhoch bestimmt werden.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Teils wolkig, teils heiter, ohne nennenswerte Niederschläge, schwache Luftbewegung, kühl. — S.-A.: 6.57 Uhr. S.-U.: 16.42 Uhr. — M.-A.: 18.02 Uhr. M.-U.: 11.42 Uhr.

Wetteraussichten für Deutschland

Nur im Nordosten noch stärkere Bewölkung mit einzelnen Schauern, im übrigen Reiche meist trocken und zeitweise heiter; überall kühl.

Wasserballkampf Prag—Berlin

Die deutsche Wasserballmeisterschaft abgesagt

Die vorgesehene Austragung des Endspiels um die deutsche Wasserballmeisterschaft am 8. November anläßlich des Internationalen Schwimmfestes der Berliner Interessengemeinschaft im Wellenbad Lunapark zwischen Hellas-Magdeburg und Weißensee 96 ist vorläufig auf einen späteren Termin zurückgestellt worden. Stattdessen wird nun ein Städte-Wasserballspiel zwischen Berlin und Prag zur Durchführung gebracht.

Ein weiterer Schlager dieses Festes, das mit Unterstützung der „Berliner Morgenpost“ durchgeführt wird, ist der Start des französischen Springers Lepage, der bei den Europameisterschaften nur äußerst knapp gegen Riebschläger unterlag.

Der Boxer-Pokal

Das Los mußte zweimal entscheiden

Gestern wurde die Pokalrunde der Amateurboxer mit einigen interessanten Kämpfen fortgesetzt. In den Prachtsälen am Märchenbrunnen trafen sich der Polizei-Sport-Verein und Weißensee 1900. Nach regulärem Ablauf stand es 6:6, es mußte also noch ein Kampf ausgelost werden. Die Polizei hatte Glück; sie zog die Leichtgewichtsklasse, in der des deutschen Meisters Donner Sieg von vornherein feststand, so daß Weißensee verzichtete. In den Rahmenkämpfen konnte sich der Schwergewichtler Surma knapp nach Punkten über Schwarz behaupten. Der Eisenbahn-Sport-Verein schlug den ohne Bantamgewichtler antretenden Boxklub Ost 6:4, er gewann vom Leichtgewicht aufwärts sämtliche Kämpfe. Der Sportausschuß nahm gestern außerdem für das unentschieden verlaufene Treffen Westen—Astoria die Auslosung vor, die gleichfalls die Leichtgewichtsklasse ergab. Das war für den favorisierten Westen bitter, da Leopold im Leichtgewicht Uebergewicht hatte. Einer der stärksten Teilnehmer fällt somit bereits in der ersten Runde aus dem Rennen.

Ismayrs neuer Weltrekord

Bei einer Veranstaltung in Freising bei München wartete der deutsche Europameister im Mittelgewicht, Rudolf Ismayr-München, mit einer neuen Glanzleistung auf. Es gelang ihm, seinen erst unlängst bei den Europameisterschaften in Luxemburg aufgestellten Weltrekord im Olympischen Dreikampf (beidarmig Drücken, Reißen und Stoßen) abermals um 10 Pfund auf 695 Pfund zu verbessern. Da Ismayr zweifellos noch weiter verbesserungsfähig ist, gilt er als unser aussichtsreichster Vertreter im Gewichteheben bei der Olympia in Los Angeles.

Hoppegarten

Freitag, 30. Oktober, 13½ Uhr

1. Chinafeuer — Richtfest
2. Markolf — Le Mauvais
3. Heuchler — Fandem
4. Liebesfeuer — Bekas
5. Mentha — Orenburg
6. Turnier — Madame Laffitte
7. Maifant — Amönenwarte

Hauptversammlung des Spree-Havel-Ruderverbandes. Montag, 19.30 Uhr, hält der Spree-Havel-Ruderverband seine Jahrestagung in den Bismarck-Sälen, Neue Grünstraße, ab. Neben den üblichen Berichten der beamteten Ausschußmitglieder werden Neuwahlen vorgenommen und Anträge erledigt. Interesse dürfte ein vom Ausschuß eingebrachter Antrag auf Wahlreform beanspruchen. Danach soll der engere Vorstand künftighin von der Versammlung gewählt und nicht mehr wie bisher durch Vereinbarungen innerhalb des Vorstandes zusammengesetzt werden. Wie man hört, wird der bisherige Ausschuß selbst eine Aenderung in der Leitung vorschlagen. Warum er das tut, bleibt vorläufig Geheimnis.

Pferdetransporte nach Italien. Nachdem die italienische Armeeverwaltung in Deutschland (zuletzt in Trakehnen) Pferde angekauft hat, sind am 26. Oktober aus Hannover, Holstein und Mecklenburg dreizehn weitere deutsche Pferde für italienische Rechnung nach Italien verladen worden.

Das ist ein Sparringpartner! Der Holländische Fußballverband unterzieht seine neuformierte Ländermannschaft für den Kampf gegen Frankreich am 29. November in Paris einer sehr sorgfältigen Vorbereitung. Sie wird am Ende dieses Monats in Rotterdam ein Trainingsspiel gegen Blackburn Rovers austragen, in folgender Aufstellung: Van der Meulen; Weber, van Run; Pauwe, Andriesen, van Heel; Wels, Adam, Langendaal, van den Broeck, van Nellen.

Helene Mayer ficht für jüdische Altershilfe. Die deutsche, Europa- und Weltmeisterin im Florettfechten, Fräulein Helene Mayer (Offenbach) wird mit ihrem Bruder, dem akademischen Meister, am Donnerstag bei einer Veranstaltung der jüdischen Altershilfe mitwirken. Eintrittskarten im Büro Augsburger Straße 39.

Deutsche Rodelmeisterschaften in Bad Tölz. Die nächsten Rodelmeisterschaften werden auf der Blombergschen Rodelbahn bei Bad Tölz zum Austrag gebracht. Als Termin wurde der 31. Januar 1932 festgelegt. Im Anschluß daran wird der deutsche Rodelbund am 1. Februar 1932 seine Hauptversammlung in Bad Tölz abhalten.

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 511 • ABEND VERANTWORTLICH: DR. HANS BUSCHMANN, BERLIN DONNERSTAG, 29. OKTOBER 1931

Senkt die Kohlenpreise!

34 pCt. des Absatzes gehen in den Hausbrand

Der Wirtschaftsbeirat der Regierung ist heute zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten, in der die Grundlinien des Wirtschaftsprogramms für den Winter festgelegt werden sollen. Hoffen wir, daß das wichtige Problem der Kohlenpreise gebührend Berücksichtigung findet, zeigt doch die Entwicklung der heimischen Kohlenmärkte in den Monaten August und September, daß Bewegungen im Gange sind, die klar erkennen lassen, welche großen Chancen in einer zeitgemäßen Kohlenpreissenkung zur Ueberwindung des Winters sowohl im Interesse der Verbraucher, insbesondere des Hausbrandes, als auch des Bergbaus selbst liegen.

Den scharfen Umsatzrückgängen, die trotz der üblichen Sommereindeckungen von Mai bis Juli zu verzeichnen waren, ist im August und September eine Erhöhung gefolgt, die erklärlicherweise nicht den saisonüblichen Umfang erreichte. Der tägliche Gesamtabsatz deutscher und ausländischer Kohle am deutschen Markt ist im dritten Vierteljahr etwas hinter dem vorangegangenen Vierteljahr zurückgeblieben, wobei bemerkenswerterweise der Anteil der ausländischen Kohlen eine Kleinigkeit gestiegen ist, ein Symptom, das nicht übersehen werden darf. Insgesamt ist der Kohlenverbrauch Deutschlands niedriger als in der Krise 1925-1926 und entspricht etwa dem Verbrauch von Anfang 1924. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet beträgt nach den Feststellungen des Wochenberichts des Instituts für Konjunkturforschung der Kohlenverbrauch im laufenden Jahre 1.9 Tonnen gegen 2,03 Tonnen im Jahre 1924 und 2,67 Tonnen in 1929.

Das Bemerkenswerteste und für die Kohlenpreispolitik der Regierung Wichtigste dieser Verschiebungen ist, daß innerhalb des stark gesunkenen Verbrauchs der Hausbrandbedarf erheblich gewachsen ist. Sein Anteil am Gesamtkohlenversand, der 1926 24 pCt. betrug, ist gegenwärtig auf fast 34 pCt. gestiegen, und damit größer als im ersten Vierteljahr 1929. Im laufenden Jahre haben außerdem die Ausgaben für Kohlen trotz der Schrumpfung der Einkommen den Vorjahrsumfang bereits überschritten. Ganz besonders profitierte von dieser Entwicklung der Braunkohlenbergbau, da bei ihm auf Hausbrandkohlen etwa 50 pCt. des Gesamtabsatze entfallen, so daß er bisher die Rückwirkungen der Wirtschaftskrise viel weniger stark als der Steinkohlenbergbau empfunden hat. Um so energischer wird man die Brikettpreise einer scharfen Korrektur unterziehen müssen, werden damit doch die Lebenshaltungskosten der Bevölkerung wesentlich gesenkt, die Opfer aber auf tragfähige Schultern gelegt.

Bei der Steinkohle wirkt sich der starke Rückgang der industriellen Tätigkeit im Absatz immer stärker aus. Der Anteil des Kohlenbezugs der Industrie am Gesamtkohlenabsatz ist von 52,1 pCt. im ersten Vierteljahr 1929 auf 40,4 pCt. im zweiten Vierteljahr 1931 zurückgegangen. Der Koksversand an die Eisenindustrie war zwar im Juli in Verbindung mit einer Steigerung der Roheisenerzeugung etwas erhöht, setzte aber in den folgenden Monaten den seit Anfang 1930 zu beobachtenden Rückgang mit unverminderter Schärfe fort. Der Kohlenverbrauch der Verkehrsmittel ist seit Ende 1930 um etwa 15 pCt. gesunken. Die Versorgungsbetriebe hatten zwar ebenfalls einen geringeren Bedarf, jedoch wurde hier die Schärfe des Konjunkturrückschlages dadurch gemildert, daß in der Elektrizitätswirtschaft Wachstumskräfte wirksam sind, die einem weiteren Absinken des Kohlenbedarfs entgegenwirken. In Uebereinstimmung hiermit hat sich der Anteil der Versorgungsgebiete am Gesamtabsatz von 11 pCt. im Jahre 1926 auf gegenwärtig 12,5 pCt. erhöht.

Diese gegensätzlichen Strömungen weisen darauf hin, daß wenn auch mit vielleicht geringeren Chancen als bei der Braunkohle durch eine fühlbare Revision der Steinkohlenpreise zunächst ein weiterer Rückgang des Brennstoffbedarfs und nach einer gewissen Stabilität eine Steigerung des Absatzes erzielbar ist. Hierfür spricht außerdem, daß erfahrungsgemäß im November und Dezember, nicht zuletzt auf Grund der Sommereindeckungen der Hausbrandverbraucher, der Brikettabsatz scharf sinkt, während der Steinkohlenabsatz in den Wintermonaten seinen saisonmäßig größten Umsatz erreicht. Eine sofortige, scharfe Herabsetzung der Kohlenpreise würde dem bisher befriedigend arbeitenden Braunkohlenbergbau durchaus tragbare Opfer auferlegen, dem Steinkohlenbergbau die Möglichkeit einer kräftigen Absatzbelebung geben und der notleidenden Bevölkerung fühlbare Hilfe bringen. Herunter mit den Kohlenpreisen!

Ein Sanierungs-Experiment

Pokorny u. Wittekind werten um — Mehr Reserven als Aktienkapital

Ein interessantes Beispiel für die Neubewertung industrieller Produktionsanlagen bietet die Sanierung der Frankfurter Maschinenbau-A.-G. vorm. Pokorny u. Wittekind, deren Einzelheiten aus dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht hervorgehen. Typisch ist vor allen Dingen, daß es sich hier zunächst um eine reine Bilanzkorrektur handelt, also die Vorwegnahme künftigen Abschreibungsbedarfs durch starke Abwertung aller Aktiven und entsprechende Reduktion des Aktienkapitals. Im Gegensatz zu der früher üblichen Form der Sanierung ist dagegen eine Zufuhr neuen Kapitals nicht vorgesehen und im Augenblick wohl auch nicht allzu dringend.

Auf die Anlagewerte, die bereits im Vorjahr eine scharfe Sonderabschreibung erfahren hatten, werden nochmals insgesamt 0,99 (i. V. 0,92) Mill. M abgeschrieben, so daß dieser Posten nur noch mit 2,74 Mill. M zu Buche steht. Die stärkste Korrektur wird bei den allerdings recht hohen Vorräten vorgenommen. Schon von vornherein ist dieser Posten mit 3,67 (4,39) Mill. M wesentlich niedriger eingesetzt worden, als im Vorjahr. Von diesem ermäßigten Bilanzwert werden noch Sonderabschreibungen von 1,53 Mill. abgesetzt, so daß die gesamten Bestände nur noch mit 2,14 Mill. M aktiviert werden. Die Außenstände sind, trotz zweifellos verlängerter Zahlungsziele und schlechteren Zahlungseingangs, stark gesunken. Wie man nach den Ausführungen der Verwaltung über den starken Umsatzrückgang im In- und Auslandsgeschäft erwarten konnte, betragen die Forderungen an die Kundschaft nur noch 1,39 (2,20) Mill. M. Das im Vorjahr darin enthaltene Bankguthaben von 100 000 Mark ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Hier wird keine Abschreibung vorgenommen, sondern eine Delkredererücklage von 200 000 RM geschaffen.

Ist somit der Rückgang der Aktivwerte zum guten Teil auf tatsächliche Wertminderungen und Verluste zurückzuführen, so ist doch durch den verringerten Geschäftsumfang ein erheblicher Teil der Betriebsmittel effektiv freigesetzt worden. Dieser echte Rückfluß unbeschäftigter Kapitalien ermöglichte eine beträchtliche Schuldentilgung. So ermäßigten sich Bankschulden von 1,56 auf 1.16, diverse Kreditoren von 0,92 auf 0,59 und Akzepte von 0,42 auf 0,24 Mill. Mark. Es ist also eine gewisse Besserung in dem Verhältnis zwischen Schulden und Betriebsmitteln festzustellen, wenn man die effektiven und nicht die im Vorjahr noch überhöhten Bilanzwerte in Rechnung stellt. Die Barliquidität dagegen hat sich verschlechtert.

Neben all diesen Abschreibungen und Rückstellungen von insgesamt 2,7 Mill. M wird die Gewinn- und Verlustrechnung aber noch dadurch belastet, daß der Rohüberschuß sich auf 1.14 (2,57) Mill. M verringert. Trotz halbierter Steuern und reduzierter Unkosten verbleibt somit ein Gesamtverlust von 3,3 Mill. M (i. V. 0,49 Mill. M. aus Reserven gedeckt). Bemerkenswerterweise gehen aber die Sanierungsvorschläge der Gesellschaft, deren Aktienmehrheit von der Kasseler Lokomotiv- und Lastautofabrik Henschel kontrolliert wird, weit über das Ausmaß hinaus, das zur Tilgung dieses Verlustes notwendig wäre. Diese Tatsache wirkt um so überraschender, als die Verwaltung ausdrücklich erklärt, daß ihrer Ansicht nach die jetzt erreichten Bilanzwerte dem heutigen Gebrauchswert der Anlagen entsprechen. Trotzdem wird das Stammaktienkapital im Verhältnis von 5 : 1, also von 6,6 auf 1.32 Mill. M, zusammengelegt. Es ergibt sich also daraus ein Buchgewinn von 5,28 Mill. M, und außerdem wird noch die ordentliche Reserve von 0 35 Mill. M zur Verlustdeckung herangezogen. Die Gesellschaft kann also nicht nur eine gesetzliche Rücklage in Höhe von 0.16 Mill. M neu bilden, sondern darüber hinaus einen Betrag von

2,16 Mill. M., also mehr als das neue Aktienkapital, zu freier Reserve

stellen.

Zur Erklärung dieses Beschlusses wird lediglich angeführt, daß die Aussichten auch für das laufende Jahr ungünstig seien. Gewiß wird man unterscheiden müssen zwischen der Dauerbewertung der Anlagen und der Schaffung zeitweilig bedingter Rücklagen für die heute abnorm schlechten Rentabilitätsverhältnisse. Trotzdem bliebe eine Begründung in der morgigen G.-V. erwünscht. Denn — und dies ist das Auffällige und Bedenkliche an der ganzen Transaktion — die außerordentlich hohe Reservestellung erfolgt ausschließlich auf Kosten der Stammaktionäre, während die 0,32 Mill. M Vorzugsaktien von der Zusammenlegung verschont bleiben.

Selbsthilfe statt Amtshilfe

Rothenburger Versicherte wehren sich

Die leidige Angelegenheit der Rothenburger Feuerversicherungs A.G., die im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Deutschen Autoversicherungs A.G., Stuttgart, insolvent geworden ist, kommt nicht zur Ruhe, besser gesagt, sie kommt nicht weiter, weil sie dank der mangelnden Initiative des Reichsaufsichsamts für Privatversicherung nicht gefördert wird. Seit dem 21. April besteht das Zahlungsverbot. Man hätte erwarten sollen, daß längst Konkurs vom Amt beantragt würde. Das Zahlungsverbot verhindert indessen nicht, daß nach unsern Informationen für Prozesse und Gerichtskosten, die nach Lage der Dinge ganz stattlich sein müssen, laufend Gelder bezahlt werden. Es hindert weiter nicht, daß in Einzelfällen mehr oder minder dringende Entschädigungsleistungen gemacht werden. Die Versicherten, die hierin eine ungleiche, wenn nicht willkürliche Behandlung sehen, sind nicht gewillt, der Tatenlosigkeit der betreffenden Stelle noch weiter zuzusehen.

Sie haben deshalb einen Schutzverband gegründet. Es sind keine kleinen Beträge, die noch zu erledigen sind. Man schätzt sie auf insgesamt etwa 6 Mill., auf die nach unsern Informationen etwa 15 000 Versicherte warten. Auch beklagen sich die Versicherten über die Art der Regulierung und behaupten, daß ein unzulässiger Druck in Vergleichsverhandlungen über einzelne Schadensfälle ausgeübt werde. Man versuche, die Versicherten dadurch einem Vergleich geneigter zu machen, daß man ihnen sagt, das Unternehmen ginge in Konkurs, wenn die Versicherten nicht einwilligten und schreckt damit das juristisch ungewandte Publikum von einer energischen Verfolgung seiner Rechte ab.

Die Art und Weise, in der hier das Aufsichtsamt arbeitet, ist merkwürdig. So hat man die Revision nicht durch einen Fachmann der Unfall- und Haftpflichtbranche vornehmen lassen, sondern durch einen ausgezeichneten Feuerfachmann. Inzwischen dürften sich aber die Verhältnisse so verändert haben, daß eine nochmalige Revision erforderlich ist. Nach Lage der Dinge ist es unverständlich, worauf das Aufsichtsamt und seine vorgesetzte Behörde, das Reichswirtschaftsministerium, eigentlich noch warten.

●

Schultheiss gesucht

Sonst stiller Freiverkehr

Für den heutigen Freiverkehr von Büro zu Büro lagen nur wenige Anregungen vor, so daß sich das Geschäft im allgemeinen in engen Grenzen hielt. Soweit für einige führende Werte Kurse genannt wurden, lagen diese gegenüber den Vortagskursen wenig verändert.

Eine Ausnahme machten nur Schultheiss-Aktien, die erneut gefragt wurden. Da der Nachfrage keinerlei erkennbare Abgabeneigung gegenüberstand, wurde der Kurs höher geschätzt, so daß er bereits nennenswert über seinem vor einigen Tagen eingetretenen Tiefstand liegt. Die Kaufneigung führt man in Börsenkreisen auf die eingeleiteten Regreßklagnn zurück, die Hoffnungen auf irgendwelche Entschädigungszahlungen durch die Beteiligten an die freien Aktionäre ausgelöst haben. Dazu kommt, daß die Vorgänge bei Schultheiss die Stärke der Reserven des Unternehmens bewiesen haben.

Auch der Rentenmarkt lag sehr ruhig, ebenfalls mit einer Ausnahme. Aufwertungsobligationen der Industriegesellschaften blieben nämlich erneut gefragt. Man nimmt an, daß auch für die Obligationen kein einheitliches Moratorium erlassen wird, nachdem die gestrigen Verhandlungen hinsichtlich der Aufwertungshypotheken bereits zur Ablehnung eines allgemeinen Hypotheken-Moratoriums geführt haben.

Börsenkommissar prüft Schultheiss-Prospekt

Bei der gestrigen Vernehmung Ludwig Katzenellenbogens durch die Staatsanwaltschaft waren auch der Staatskommissar an der Berliner Börse, Ministerialrat Dr. Neufeld, und sein Stellvertreter, Regierungsrat Sporl, vom Preußischen Handelsministerium als Sachverständige zugegen. Abgesehen davon, daß eine Reihe schwieriger bilanz- und aktienrechtlicher Fragen im Zusammenhang mit den Effektentransaktionen zur Sprache gekommen sind, galt es nachzuprüfen, inwieweit etwa eine Verletzung der Prospektpflicht vorliegt. Die Börsenkommissare als Aufsichtsorgane der Zulassungsstelle der Berliner Börse haben naturgemäß alles Interesse daran, etwaige Verstöße bei der Aktienzulassung aufzuklären.

●

Vollstreckungsschutz der Stadt Frankfurt gegen Ausländer. Mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums und auf Grund eines generellen Erlasses vom 20. Oktober hat die Devisenbewirtschaftungsstelle für Ausländer die Vollstreckung von Urteilen gegen die Stadt Frankfurt untersagt. Es handelt sich bei den Klagen und Urteilen bekanntlich um die Wechselprozesse aus der nicht fristgerechten Erledigung der städtischen Fälligkeiten zum Oktobertermin. Bei einigen dieser Prozesse war die Urteilsverkündung zunächst ausgesetzt worden, bei anderen aber bereits erfolgt.

Hoesch-Bilanzsitzung: 12. November. Die Bilanzsitzung der Hoesch-Köln-Neuessen AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb findet, wie unser Essener Korrespondent hört, 12. November statt. Mit der Ausschüttung einer Dividende ist wahrscheinlich nicht zu rechnen. Vor der Verschmelzung verteilte Hoesch 6 pCt. und Köln-Neuessen 6½ pCt. Dividende.

Enttäuschte City

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 29. OKTOBER

Die City, die nach den Neuwahlen und insbesondere nach der großen Majorität der nationalen Regierung im Unterhaus allgemein eine scharfe Aufwärtsbewegung der Pfund-Devise bis auf 4 sh gleich einem Dollar erwartet hatte, ist schwer enttäuscht worden. Bereits gestern machte sich eine leichte Schwäche des Pfundes bemerkbar, und heute hat die Pfund-Devise, ausgehend von der Pfund-Schwäche in New York, einen weiteren erheblichen Einbruch erfahren. Das Pfund eröffnete gegenüber dem Dollar beinahe 3 Punkte unter dem gestrigen, bereits ziemlich schwachen Schlußkurs und notierte zur Eröffnung der Börse 3,87½. Auch gegenüber dem französischen Franc liegt es abgeschwächt zu 98¼.

Die Schwäche des Pfundes führte zu einer Reaktion an der Londoner Börse, die in abgeschwächter Haltung eröffnete. Besonders auf dem Markt der heimischen Industriewerte kam es zu beträchtlichen Kurseinbußen, von denen besonders Tabak-, Textil- und Montanwerte, die in den letzten Tagen vor den Wahlen scharf angezogen hatten, betroffen wurden.

Von Gummiaktien liegen Dunlop abgeschwächt. Auch die Aktien des englischen Chemietrusts Imperial Chemical haben nachgegeben. Britische Staatspapiere sind gleichfalls schwächer. 5proz. engl. Kriegsanleihe eröffnete mit 98⅝. Internationale Industriewerte folgten der Bewegung von Wall Street und liegen abgeschwächt. Nickels notieren 11⅛, Tractions 14. Unter den Oelwerten liegen besonders Holländer schwach. Gummiwerte schwankend. Am internationalen Anleihemarkt liegen deutsche Anleihen fester. 7proz. Dawes-Anleihe hat einen Punkt auf 67 und 5½proz. Young-Anleihe ½ Punkt auf 48½ angezogen. Oesterr. 7proz. Anleihe unverändert 53.

In der City wurde gestern eingehend die Möglichkeit einer Senkung der englischen Bankrate diskutiert und man erwartet dort eine baldige Reduzierung der Rate des englische Noteninstituts. Man geht hierbei von der Erwägung aus, daß eine hohe Bankrate nicht länger notwendig sei, um das Abziehen ausländischer Guthaben zu verhindern, und daß die jetzige hohe Bankrate die Kredite für die englische Industrie verteuere und hierbei die Vorteile der entwerteten Pfund-Devise aufhebt. Es ist jedoch anderseits wenig wahrscheinlich, daß das englische Zentralnoteninstitut sich bereit finden wird, eine Herabsetzung seiner Diskontrate vorzunehmen, solange das Pfund eine weitere Tendenz zur Abschwächung zeigt. Die heutige Entscheidung, die Bankrate unverändert auf 6 pCt. zu belassen, dürfte in der Hauptsache durch den erneuten Einbruch in die Pfund-Devise beeinflußt sein.

In der City fordert man jetzt immer lauter die Aufhebung der Bestimmungen, wonach an der Londoner Börse nur Kassageschäfte getätigt werden dürfen, da das Geschäft unter dieser Einschränkung schwer leidet. Ein Komitee des Londoner Börsenvorstandes wird heute Nachmittag in einer Sitzung diese Frage prüfen. Man erwartet in der City mit großer Spannung die Entscheidung des Börsenvorstandes.

●

Aufforderung der Niederländischen Bank zur Angabe der Goldvorräte. Wie aus Amsterdamer Bankkreisen verlautet, hat die Niederländische Bank alle Amsterdamer Banken und Bankiers um Angabe über die in ihren Depots befindlichen Goldmengen gebeten. Die Amsterdamer Bankiervereinigung wird sich in ihrer in den nächsten Tagen stattfindenden Sitzung darüber schlüssig werden, ob ihre Mitglieder diesem Ersuchen der Niederländischen Bank entsprechen sollen.

2,4 Milliarden Einzelhandels-Ausfall

Nur die Hälfte der Arbeitsplätze besetzt

Die zeitweiligen Angstkäufe des Publikums haben das Gesamtbild der deutschen Einzelhandelsumsätze nicht entscheidend beeinflußt. Schon die ersten acht Monate 1931 erbrachten nach den Ermittlungen des Konjunkturinstituts dem deutschen Außenhandel wertmäßig einen Umsatzausfall von 2,4 Milliarden gegenüber dem Vorjahr. Für das ganze Jahr wird man mit einem Umsatz von weniger als 30 Milliarden rechnen können gegen 32 bis 33 Milliarden 1930 und 35 bis 36 Milliarden 1929.

Wenn die Möbelumsätze bisher nur um 2,7 pCt. gegenüber dem Vorjahr zurückgeblieben sind, so spiegelt sich darin die inzwischen wieder abgeflaute Nachfrage nach wertbeständigen Waren. In den Fachgeschäften der Möbelbranche waren beispielsweise die Juliumsätze um 67, die Augustumsätze um 19 pCt. höher als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Der 15proz. Umsatzrückgang in Bekleidung ist nicht nur auf den besonders starken Preisrückgang der Textilwaren zurückzuführen, sondern auch darauf, daß der Absatz in diesen Artikeln konjunkturempfindlicher ist als beispielsweise in Lebensmitteln, die nur einen Umsatzausfall von 9,6 pCt. zu verzeichnen haben.

Bemerkenswerterweise haben übrigens von den Krisenkäufen dieses Sommers die Warenhäuser weniger profitiert als die selbständigen Spezialgeschäfte. Diese Feststellung ist eine Bekräftigung der Tatsache, daß auch neben den Großbetrieben des Einzelhandels das Fachgeschäft noch weite Arbeitsmöglichkeiten behält. Sie ist zugleich aber auch ein Argument gegen die in einzelnen Teilen des Reiches wieder auflebenden Bestrebungen, durch Sondergesetze die Entwicklung der Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte, die sich als wirksamer Ansporn für die Rationalisierung des ganzen Handels erwiesen hat.

Die Umsätze des Einzelhandels repräsentieren im wesentlichen den deutschen Binnenmarkt. Wie stark dieser den Beschäftigungsgrad der Industrie bestimmt, geht aus den Septemberergebnissen der Industrieberichterstattung hervor. Die Zahl der besetzten Arbeitsplätze hat sich auf 50,1 pCt., die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden auf 43,3 pCt. der Kapazität vermindert. Am schwersten ist der Rückschlag in der Produktionsmittel-Industrie. Hier ist die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden gegenüber dem September des Vorjahres von 52 auf 38 pCt. der Kapazität gesunken. Den Tiefstand der Beschäftigung haben Fahrzeugfabrikation und Bauwirtschaft mit 26 bzw. 27 pCt. erreicht. Relativ am besten ist die Ausnutzung der Betriebe noch in der Kraftstoff-Industrie, während sich Maschinenbau und Elektrotechnik ebenfalls auf einem sehr niedrigen Niveau halten. Im übrigen läßt ein Vergleich zwischen der Zahl der beschäftigten Arbeiter und der geleisteten Arbeitsstunden erkennen, daß hier das Mittel der Arbeitsstreckung eine relativ starke Anwendung gefunden hat. In den Verbrauchsgüterindustrien ist die Arbeiterzahl von 64 auf 58, die Stundenzahl von 64 auf 58, die Stundenzahl von 58 auf 50 pCt. der Kapazität zurückgegangen, die Saisonbelebung in der Herstellung von Textilwaren, sowie der Schuh-, Uhr- und Funk-Industrie hat hier sogar eine leichte Zunahme gegenüber dem Vormonat bewirkt.

●

Berufung gegen Einkaufssperre? Die Einkaufssperre des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser, die gestern vom Vorsitzenden des Kartellgerichts genehmigt worden ist und die Abschaffung der Valutaklausel aus dem innerdeutschen Zahlungsverkehr erzwingen soll, richtet sich gegen folgende Firmen: Paul Kübler u. Co. G. m. b. H. in Stuttgart; Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg; J. G. Rüdiger u. Söhne in Mittweida i. Sa.; Schachenmayr, Mann u. Co. in Salach i. Württbg.; J. M. Schiffer jr. G. m. b. H. in Rheydt; Franz Seewald in Neustadt-Orla; Vereinigte Kammgarnspinnereien A.-G. in Harthau; Weberei Burghardt Vossen in Gütersloh; Auwaerter u. Bubeck in Stuttgart; Hakenmüller in Tailfingen i. Württbg.; Brambacher Trikotagenfabrik in Werdau i. Sa. — Wie verlautet, beabsichtigen diese elf Firmen gegen den Spruch des Vorsitzenden an den Senat des Kartellgerichts zu appellieren.

Schönberger-Liquidation beschlossen

Die Gläubigerversammlung des insolventen Bankhauses S. Schoenberger u. Co., Berlin, die von etwa 80 Gläubigern besucht war, wurde von Kommerzienrat Manasse mit einem Rückblick über die Gründe der Zahlungseinstellung eingeleitet. Die letzte Bilanz sei durchaus aktiv gewesen. Erst die Krise des englischen Pfundes, an der die Firma rd. 1½ Mill. RM eingebüßt habe, habe zu der Insolvenz geführt. Von seiner Seite und auch aus Kreisen der Gläubigerschaft wurden die Sympathien, denen sich der Senior-Chef der Firma, Sally Schoenberger, erfreute, Ausdruck gegeben.

Kommerzienrat Manasse begründete die Absicht, einen Liquidationsvergleich vorzuschlagen. Der Status weist Gesamt-Aktiven von 8,83 Mill. RM auf, von denen für 5,47 Mill. RM Eigentumsbeschränkungen bestehen, so daß freie Aktiven von 3,36 Mill. RM vorhanden sind, von denen 0,43 Mill. RM bevorrechtigte Forderungen in Abzug gebracht werden müssen. Insgesamt sind also freie Aktiven von 2,93 Mill. RM vorhanden, denen an Passiven insgesamt 14,37 Mill. Reichsmark gegenüberstehen. Bankschulden betragen 5,97, Forderungen der Firma Schoenberger, Amsterdam, 4,15. Nach Abzug der gesicherten Schulden von 5,18 Mill. RM ergeben sich ungesicherte Gläubiger von 9,19 Mill. RM, die an dem Verfahren teilnehmen. Es würde sich danach rechnerisch eine Quote von 31 pCt. ergeben. Durch Verhandlungen mit der juristisch getrennten und nach holländischem Recht aufgezogenen Bankfirma S. Schoenberger u. Co., Amsterdam, ist es gelungen, diese zu einem Verzicht von 1,87 Mill. RM zu veranlassen, so daß sich die Forderungen der ungesicherten Gläubiger auf 7,32 Mill. RM ermäßigen. Dadurch würde sich die Quote auf 40 pCt. erhöhen, und im Fall seiner eventuellen freiwerdenden Ueberdeckung stände eine weitere Erhöhung der Quote auf 44 pCt. in Aussicht. Es ist beabsichtigt, die kleinen Gläubiger mit Forderungen bis zu 1000 RM voll zu befriedigen.

Der entscheidende Punkt im Status ist der Wert der Effekten, die mit 2,50 Mill. RM aufgenommen sind. Durch Verschiebungen dieses Postens, der zu den letzten Kursen vom 24. September eingesetzt wurde, könnte sich auch die Quote verändern. Guthaben betragen 4,24 Mill. Der Posten Konsortialbeteiligungen von 1.17 Mill. RM umfaßt u. a. den Anteil an der Grundstücks-Gesellschaft Zentrum GmbH. Grundstücke sind mit 0,75 Mill. RM vorsichtig bewertet. Unter den Passiven ist eine Rückstellung von 0,89 Mill. RM vorgenommen. 350 Gläubiger mit rund 6 Mill. Forderungen haben der Eröffnung des Vergleichsverfahrens zugestimmt, so daß die erforderliche Mehrheit erreicht ist. Ein Gläubigerausschuß besteht aus Artur Lehmann, Willi Bleibtreu, R.-A. Dr. Hirsch, Eugen Freudenthal und R.-A. Calmon.

Dessauer Gas gesund

Eine Verwaltungserklärung

Die Verwaltung der Deutsche Continentale Gas A.G. (Dessauer Gas) teilt uns über die Lage der Gesellschaft folgendes mit:

„Weder die Gesellschaft noch ihre Tochtergesellschaften sind an irgendwelchen Ankaufskonsortien eigner Aktien unmittelbar oder mittelbar beteiligt. Es bestehen auch keinerlei Kursgarantien oder andere Verpflichtungen dieser Art. Die in der Bilanz per 31. Dezember 1930 ausgewiesenen Bürgschaftsverpflichtungen der Gesellschaft, die in der Zwischenzeit nur eine geringfügige Erhöhung erfahren haben, verteilen sich auf eine Reihe von Unternehmungen, zu denen selbstverständlich auch die Magdeburger Beteiligungen gehören. Angesichts der Situation der Tochtergesellschaften sind Verluste aus diesen Bürgschaften ebensowenig zu erwarten, wie aus den von der Gesellschaft an Tochterunternehmungen gewährten Krediten. Das gesamte Vermögen der Gesellschaft ist unbelastet. Es ist bei ihr weder eine Auslands-, noch eine Inlands-Anleihe vorhanden, noch ist irgendein Teil der Gesellschaft hypothekarisch belastet.

Was den Geschäftsgang betrifft, so hat sich das Gas- und Elektrizitätsgeschäft in den bisher abgelaufenen drei Quartalen sowohl im Absatz wie in den Einnahmen auf etwa der gleichen Höhe wie in demselben Zeitraum des Vorjahres gehalten. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß die Gesellschaft auf ihre erhebliche Forderung an das Reich wegen der Beschlagnahme der Warschauer Gaswerke bisher noch keine Entschädigungszahlung erhalten hat.

Mit der in Liquidation getretenen Bankfirma Max Marcus u. Co., Berlin, hat weder die Gesellschaft noch der Vorstand etwas zu tun.

●

Konkursantrag Continentale Bau-AG., Berlin. Die zum Blumenstein-Konzern gehörende Continentale Bau A.-G., Berlin, hat Konkurseröffnung beantragt, nachdem sie bereits seit längerer Zeit vergeblich versucht hat, von verschiedenen Bauherren, unter anderem auch gemeinnützigen Baugesellschaften, fällige Forderungen einzutreiben, und da es ihr nicht möglich war, von anderer Seite weitere Kredite zur Verfügung gestellt zu erhalten. Nach einer Anfang dieses Monats von einer Treuhandgesellschaft vorgenommene Revision liegt keine Ueberschuldung, sondern nur Zahlungsunfähigkeit wegen Illiquidität vor.

Zahlungseinstellung der Werkzeug-Maschinen Kom.-Ges. H. Rosenbaum — R. von Paller u. Co., Nürnberg. Dieses seit 1874 bestehende alte Nürnberger Exportunternehmen hat seine Zahlungen eingestellt. Der Export lag vor allem in Argentinien. Die Gesellschaft ist ein Opfer der starken Entwertung des argentinischen Peso und des englischen Pfundes geworden. Ein Status wird von der Bayerischen Treuhand AG. in Nürnberg noch aufgestellt.

Dittmann-Vergleich vertagt. Der gerichtlichen Gläubigerversammlung der F. G. Dittmann AG., Wittenau, wurde zunächst das Ergebnis der ersten Gläubigerversammlung am 27. Oktober bekanntgegeben. Der vorgelegte Status gestattet eine etwa 60proz. Befriedung der ungesicherten Gläubiger, und zwar 30 pCt. in bar und 30 pCt in Besserungsscheinen, gesichert durch Hypothek. Da die Durchführung des Vergleichs sehr wesentlich von der Ausführung eines Auftrages für das Reichswehrministerium über 28 Funkwagen (10 sind bereits geliefert) abhängt, wurde bis zur Ausführung dieses Auftrags Vertagung beantragt. Dem Antrage wurde stattgegeben. Neuer Termin findet am 19. November statt.

●

Paris gedrückt

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 29. OKTOBER

Die Pariser Börse kann sich noch nicht über den Wahlsieg der Nationalregierung in England und die drohende Verschärfung der protektionistischen Tendenz beruhigen, und eröffnete in recht gedrückter Stimmung. Die Kurse blieben zur Eröffnung unter dem gestrigen Schlußniveau.

Die Bank von Frankreich verlor über 200 Punkte. Auch die übrigen Bankwerte lagen ausgesprochen schwach. Industriewerte konnten sich besser behaupten.

Von Auslandswerten lagen besonders die von der Arbitrage betroffenen Papiere sowie Suez ausgesprochen schwach. Auch Tubize hatte einen neuen Kursabschlag zu verzeichnen. Am Devisenmarkt hat sich die Tendenz des englischen Pfundes nicht gebessert. Das Pfund notierte heute im Bankenverkehr mit 99⅛, um später auf 99 zurückzugehen. Der Dollar wurde mit 25,39½ gehandelt.

Baisse in Mailand

Die politische Genugtuung über den konservativen Wahlsieg in England wird in der italienischen Wirtschaftswelt durch die Befürchtungen schutzzöllnerischer Maßnahmen und entsprechender Erschwerung der italienischen Ausfuhr nach England getrübt. Jedenfalls war, wie der „Vossischen Zeitung" aus Mailand gedrahtet wird, die Börse arg verstimmt, und es erfolgte unvermittelt ein Kurseinbruch, der sich besonders stark auf dem Gebiete der Elektro-Aktien auswirkte, während auch die übrigen Kurse im Verhältnis zu den geringen Umsätzen beträchtlich nachgaben.

Edison 478 (— 21), Sit 68 (— 7), Vizzola 287 (— 13), Terni 287 (— 9), Adriatica 143 (— 6), Fiat 134 (— 4), Isotta Fraschini 13 (— 3).

●

Oesterreich dementiert. In Wien wird amtlich verlautbart: Die im Auslande verbreiteten Gerüchte über finanzielle Schwierigkeiten der österreichischen Bundesbahnen und über den Verkauf oder deren Verpachtung entbehren jedweder Grundlage. Gegen Personen, die sich anmaßen diesbezügliche Aufträge oder Vollmachten zu besitzen wird die Leitung der österreichischen Bundesbahnen gerichtliche Schritte unternehmen.

Konkurseröffnung bei Otto Kühn Karosseriebau. Die Bemühungen um einen Vergleich bei der insolventen Halleschen Firma Otto Kühn, Karosseriebau AG., sind gescheitert, da es nicht möglich war, sich mit dem größten Gläubiger über seine Ausfallsforderung zu einigen. Ueberdies stellt das Gericht Forderungen, die nicht zu erfüllen sind. Der Konkurs ist bereits eröffnet.

Betriebsräte im Bankgewerbe. Die älteste Fachorganisation im Bankgewerbe, der Deutsche Bankbeamten-Verein, hat Erhebungen über die Zusammensetzung der Banken-Betriebsvertretungen nach der Organisations-Zugehörigkeit ihrer Mitglieder durchgeführt. Erfaßt wurden nahezu 1000 (996) Betriebe mit 2799 kaufmännischen Betriebsrats-Mitgliedern und Obleuten. Davon gehören 2014 oder 72 pCt. zum Deutschen Bankbeamten-Verein. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband stellt mit 218 nur etwa den zehnten Teil dieser Zahl, während der freigewerkschaftlichen Organisation in den erfaßten Betrieben 208 angehören. 359 sind anders oder nicht organisiert.

●

Lamont und Schacht

Anschließend an eine Besprechung über Dr. Schachts Buch „Das Ende der Reparationen" nimmt Thomas W. Lamont, Mitinhaber des Bankhauses Morgan & Co. und Mitglied der Pariser Sachverständigen-Konferenz, die den Young-Plan ausgearbeitet hat, zu Deutschlands gegenwärtigen Finanzproblemen eingehend Stellung.

Es sei Frankreichs und Deutschlands Aufgabe, die Reparationszahlungen auf eine reale Basis zu stellen. Europa müsse selbst die notwendigen Schritte zur Lösung dieser Fragen tun, da Amerika nicht länger willens sei, Deutschland weiter Geld zu leihen, welches doch nur zur Befriedigung der deutschen Reparationsgläubiger diene. Leider hat sich Lamont die von Schacht vertretene Auffassung, daß im deutschen öffentlichen Finanzwesen Mißwirtschaft herrsche, weitgehend zu eigen gemacht. Zwar wird der gute Glaube der Regierung nicht bezweifelt; jedoch werde sich Deutschland seiner Meinung nach einer starken Kritik aussetzen, wenn die Atempause des Feierjahres nicht zur Liquidierung der deutschen kurzfristigen Inlands- und Auslandskredite benutzt werde. Es sei ein Irrtum, wenn in Deutschland Hoovers Aktion als eine Billigung der deutschen Finanzpolitik und als Mißtrauensvotum gegen Frankreich betrachtet werde. Auch in bezug auf die territorialen Revisionswünsche empfiehlt er den Verhandlungsweg mit Frankreich, welches, wenn man dem methodischen Geist der Franzosen Rechnung trägt, diesen Problemen keineswegs vernunftlos gegenüberstehe. Der Artikel endet mit einem scharfen Angriff auf die internationale Zollpolitik.

Die Ansichten Lamonts, denen man die im Hause Morgan traditionelle politische Grundeinstellung deutlich anmerkt, weicht insofern übrigens von Schachts Gedankengängen ab, als Lamont nicht nur den Sozialisten die Schuld an der Verschwendung zuschreibt, sondern jeder Partei, wo immer deren Forderungen zu Lasten der Staatskasse gegangen seien.

Berliner Devisen-Kurse

Reichsbank Diskont 8 %, Lombard 10 %

Disk.		Einheit	Devisen 29. 10. Geld	Brief	Devisen 28. 10. Geld	Brief	Noten 29. 10. Geld	Brief	Noten 28. 10. Geld	Brief
3	Holland	100 Guld.	170,63	171,02	170,73	171,09	170,31	170,99	170,36	171,04
2½	Belgien	100 Belga	53,74	53,86	53,84	53,96	5.,53	53,82	53,63	69,92
6	Oslo	100 Kr.	91,41	91,59	92,31	92,49	91,22	91,53	92,11	92,49
6	Kopenhagen	100 Kr.	92,01	92,19	92,91	93,09	91,32	92,18	92,71	93,09
6	Schweden	100 Kr.	93,91	94,09	95,65	95,86	93,71	94,09	95,46	95,84
6	Danzig	100 Guld.	82,77	82,93	83,27	83,43	82,53	82,92	83,03	83,42
8	Helsingfors	100 Fm.	8,51	8,55	8,59	8,61	8,43	8,62	8,53	8,57
7	Italien	100 Lire	21,73	21,77	21,78	21,82	21,71	21,79	21,81	21,89
6	London	1 Lstr.	16,29	16,33	16,44	16,48	16,25	16,31	16,40	16,46
—	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	16,25	16,31	16,40	16,46
3½	New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217	4,20	4,22	4,20	4,22
—	do. kleine	1 Dollar	—	—	—	—	4,20	4,22	4,20	4,22
2½	Paris	100 Frs.	16,59	16,63	16,59	16,63	16,53	16,64	16,53	16,64
—	Schweiz	100 Frs.	82,32	82,43	82,50	82,66	82,14	82,46	82,32	82,64
6½	Spanien	100 Pes.	37,35	37,45	37,35	37,44	37,22	37,38	37,22	37,38
10	Wien	100 Schill.	58,91	59,05	58,94	59,06	58,68	58,92	58,68	58,92
6½	Prag	100 Kr.	12,47	12,49	12,47	12,49	12,42	12,48	12,42	12,48
—	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12,42	12,48	12,42	12,48
7	Budapest	100 Pengö	73,23	73,42	73,28	73,42	—	—	—	—
9	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	0,928	0,932	0,933	0,937	0,95	0,97	0,95	0,97
9½	Sofia	100 Lewa	3,072	3,078	3,072	3,078	—	—	—	—
5,11	Japan	1 Yen	2,053	2,062	2,053	2,062	—	—	—	—
—	Rio de Janeiro	1 Milreis	0,259	0,261	0,259	0,261	0,23	0,25	0,23	0,25
7½	Jugoslawien	100 Dina	7,473	7,487	7,473	7,487	7,44	7,46	7,44	7,46
8	Lissabon	100 Esc.	14,94	14,96	14,99	15,01	—	—	—	—
9	Stambul	1 türk. Pfd.	—	—	—	—	1,91	1,93	1,91	1,93
12	Athen	100 Drach.	5,195	5,205	5,195	5,205	—	—	—	—
—	Canada	1 kan. Doll.	3,756	3,774	3,756	3,774	3,74	3,76	3,74	3,76
—	Uruguay	1 Gold-Pes.	1,628	1,632	1,499	1,501	—	—	—	—
8	Rumänien	100 Lei	2,552	2,553	2,552	2,553	2,52	2,54	2,52	2,54
—	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	2,48	2,50	2,48	2,50
—	Kairo	1 ägypt. P.	16,69	16,73	16,84	16,88	—	—	—	—
6½	Reykjavik, isl.	100 isl. Kr.	73,93	74,07	74,43	74,57	—	—	—	—
8	Tallinn Estld.	100 Estn. Kr.	113,14	113,35	113,14	113,35	112,82	113,28	112,82	113,08
7	Riga	100 Latts	81,37	81,53	81,37	81,53	81,14	81,46	81,14	81,46
6	Kaunas Kowno	100 Litas	42,26	42,34	42,31	42,39	42,07	42,23	42,12	42,28

Londoner Goldpreis. Der Londoner Goldpreis beträgt am 28. Oktober 1931 für eine Unze Feingold 105 sh 9 d gleich 87,0323 RM, für ein Gramm Feingold demnach 40,7993 Pence gleich 2,79815 RM.

Warenmärkte

Schwankende Berliner Produktenbörse

Die heutige Berliner Produktenbörse eröffnete in ziemlich fester Haltung, namentlich für Weizen; jedoch schwächte sich im Verlaufe die Tendenz merklich ab. Am Markte der Zeitgeschäfte gingen die anfänglichen Gewinne von etwa 1 M (Weizen zur Märzlieferung konnte seinen Kurs sogar um 3 M befestigen) zum Schluß völlig verloren. In effektiver Ware war das Weizenangebot weiter knapp. Die Nachfrage der Mühlen gestaltete sich etwas lebhafter, und teilweise wurden auch zu Beginn der Börse leichte Preisaufbesserungen erzielt. Roggen hatte stetige Tendenz, auch hier ist das Angebot nicht stärker geworden, jedoch hielten sich die Käufer bei den gestiegenen Preisen mehr zurück. Das Mehlgeschäft hat sich belebt. Höhere Preise sind jedoch im allgemeinen nur beim Roggenmehl durchzusetzen. Auch Hafer hatte festere Stimmung bei merklicher Zurückhaltung der Käufer.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	29. 10.	28. 10.		29. 10.	28. 10.
Weizen, märk	213—221	218—221	Ackerbohnen	—	—
Roggen, märk.	193—195	191—193	Wicken	—	—
Braugerste	166—174	165—174	Erdnußkuchen	12,50	12,00
Futtergerste	160—165	153—166	„ „ -Mehl	12,60	12,10
Hafer, märk.	145—151	143—150	Rapskuchen	—	—
Weizenmehl	28,00—32,25	28,00—32,25	Leinkuchen	13,60—13,80	13,40—13,50
Roggenmehl	27,40—29,50	27,45—29,40	Trockenschn.	6,10—6,20	6,10—6,20
Weizenkleie	10,25—10,50	10,25—10,50	Sojabohnen-		
Rogg.-Kl. fr. Bl.	9,50—9,10	9,60—10,00	schrot ab Hamb.	12,00	11,80
Viktor.-Erbsen	21,00—28,00	21,00—23,00	ab Stettin	12,40	12,30
Futtererbsen	—	—	Kartoffelflock.	—	—

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen Okt. 234—232,50, Dez. 236,50—235, März 247—244,50, anfangs fester. Schluß abgeschwächt. Roggen Okt. 201, Dez. 201,50—201. März 209—207,50, anfangs fester, Schluß abgeschwächt. Hafer Okt. gestrichen — 162,50, Dezember 160—158,50.

BERLIN, 29. OKTOBER. **Metallpreise.**

	Für 100 kg in GM	(Vortag)
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz)	70,25	70,25
Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt.	170,00	170,00
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	174,00	174,00
Reinnickel	350,00	350,00
Antimon Regulus	49,00—51,00	47,00—49,00
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	42,25—45,50	41,75—45,00

MAGDEBURG, 29. OKTOBER. Zucker. Gem. Mehlis: Okt. 31,50; Okt.-Dez. 31,50. — Melasse-Rohzucker: 1,30 bis 1,10; Tendenz ruhig.

BREMEN, 29. OKTOBER. Baumwolle: loko 7,75. — Amtliche Notierungen: Dez. 7,32 B 7,22 G; Jan. 1932: 7,35 B 7,25 G; März 7,37 B 7,32 G 7,36—35 bz; Mai 7,54 B 7,50 G; Juli 7,67 B 7,63 G; Tendenz ruhig, aber stetig.

Liverpool, 29. OKTOBER. Baumwolle. (Anfang.) Americ. Universal Stand middl.: Tendenz stetig; Dez. 4,57; Jan. 1932: 4,59 bis 4,60; März 4,65—4,67; Mai 4,72; Juli 4,78. — Aegypt. Sakellaridis: Tendenz stetig; Nov. 7,10; Jan. 1932: 7,35; März 7,48. Upper: Nov. 5,52; Jan. 1932: 5,62.

ALEXANDRIA, 29. OKTOBER. Baumwolle. Sakell.-Ashmouni: Nov. 13,43; Dez. 9,49; Jan. 1932: 14,08.

●

Verlängerung der Mühlenkonvention wieder nur um einen Monat. In einer Sitzung in Koblenz wurde, wie in den Vormonaten, beschlossen, die westdeutsche und süddeutsche (oberrheinische und niederrheinische) Mühlenkonvention wiederum nur um einen Monat bis Ultimo November zu verlängern.